

dann herankommt, bis die Serben aufgehört haben, als ein militärischer Faktor in Frage zu kommen, so ist auch eine Armee von 300.000 Mann mit dem Auftrag, von Saloniki aus den Westbalkan zu erobern, vor ein unmögliches Unternehmen gestellt.

Deshalb wird es dabei sein Bewenden haben: **Die Serben bleiben ohne Hilfe.** Die Bulgaren können sich nach der Eroberung von Niisch und

Leskovic im Süden wesentlich verstärken. Eine rein mechanische Verstärkung setzt schon dadurch ein, daß die Front von Tag zu Tag kürzer wird, was auch für die Deutschen und Oesterreicher gilt. Die Bulgaren werden sonach in der Lage sein, mit ihren verstärkten Reichen im Süden den notwendigen Kampf gegen zwei Fronten erfolgreich durchzuführen: die Hülfskräfte im Norden und die Serben nach Norden abzuhalten und den Serben offensiv das Ent-

kommen aus dem Becken des Anjelsfeldes unmöglich zu machen.

So wird das Anjelsfeld nach einem halben Jahrtausend noch einmal eine entscheidende historische Bedeutung gewinnen. Der alte Szenenort wird die Trümmerstätte großer deutscher Feindungen bilden und neue Legenden, neue Trauergefänge werden sich um die zweite Schlacht auf dem Anjelsfeld ranken.

Das tote Belgrad.

Deutsche Südarmee, Ende Oktober.

Vor dem Hotel Balkan in Belgrad ist das Straßenpflaster in einem kleinen Kreise aufgewühlt und notdürftig wieder in Ordnung gebracht. Am Abend, als wir in der Stadt anlangen, stand hier noch ein Galgen, an dem ein Spion hängte. Er hatte die Stellung einiger österreichischer Batterien am Semlinflusse verraten. Aber bei der nach der Zitte des Landes öffentlichen Exekution waren nur wenige Einwohner zugegen gewesen.

Belgrad ist heute eine fast verlassene Stadt. Mit all dem Lärm, der in den ersten Tagen nach der Eroberung einer modernen Festung sich einzufinden pflegt, gibt es heute in Belgrad kaum 12.000 Menschen. Vor dem Kriege hatte es mindestens achtmal so viel. Und dieser Rest wohnt draußen und unten in den armen, engen Vierteln. Die wirkliche Stadt ist leer und tot. Man möchte schellen auf diese Stadt mit ihrem leuchtigen aufdringlichen Europäertum, mit diesen prächtigen häßlichen Häuserfassaden, mit den verächtlichen Denkmälern. Aber man kann nicht schellen, weil man im Grunde wenig gesehen hat. Wo sind die Menschen, die diesen Straßen erst Farbe, diesen Häusern erst Leben geben? Man möchte die Gestalten dieser Serbenmädchen, die man heute im Anhang des Photographen bewundert, im Park des Kalimeghan spazieren sehen. Man möchte in diese letzte paradieshaften Strand Cafés treten, wenn sie angefüllt sind von einer erregten, geschwätzigen, schreienden Menge. Die häßliche Belgrad, das wir sehen, kann nicht das ganze Belgrad sein, denn es war das Bild einer Toten. Ich habe die Häuser nicht gezählt, die zerstört, verschüttet, verbrannt oder beschädigt waren. Viele der Trümmerhaufen waren alt. Auch die verächtliche Granate, die in Peters Thronsaal einschlug, kammt nicht aus dem letzten Bombardement. Ich kann auch die Zahl der Geschäfte in den Hauptstraßen Belgrads nicht angeben, die heute noch verschlossen und unberührt auf ihren heimkehrenden Besitzer warten. Die Eroberung einer Festung, die

so wild, so bersekerhaft verteidigt wurde wie Belgrad, ist kein Kapitel praktischer Gehil, und die Truppen, die dezimiert, ausgehungert, nach gelangenen Bajonettkämpfen endlich in die bezwungene Stadt einzogen, hatten andere Gedanken als in die Kirche zu gehen und Gott für den Sieg zu danken. Tatsache ist, daß das wohlhabende Geschäftsviertel Belgrads ziemlich wüst aussieht. In den meisten größeren Geschäften steht auf den Resten von Einrichtung und Inventur ein starr vor sich hinblickender Soldat. Dieses Boulevard-Belgrad zwischen dem Kalimeghan und den Ministerien hat es ja selbst, als der Krieg ausbrach; es hat an manchem Abend dieses Krieges geschrien und geflucht; heute, wo Serbien sich anrichtet, in Schönheit zu sterben, liegt es zerschellen da. Über während die tapferen serbischen Bauernjöhne zu Hunderten von den Granaten unserer schweren Artillerie zerstückt werden, bringt sich dieses königlich-gouvernementale Boulevard-Belgrad von einer Stadt des Landes zur andern in Sicherheit, bis es eines Tages durch das letzte noch übriggebliebene Loch entschlüpfen kann, woher es stammt und kam: ins Ausland.

Schlimmer als tot ist Belgrad am frühen Abend. Tagüber laufen auf den Straßen schmutzige Knaben und Mädchen herum, die gestohlene Kostbarkeiten zu unglücklich billigen Preisen feilbieten. Auch eine Frau mit einem Brot unterm Arm ist hier und da zu sehen. Abends wird die total dunkle Stadt durch ein paar Scheinwerfer erhellt, die von mächtigen Straßennetzen aus die Hauptwege für die Kolonnen beleuchten. Die Straßen liegen in einer abgegrenzten

schwarzen Finsternis. Stunde kutschen ängstlich, verschlagen, hungrig über das Pflaster.

Die unvollendeten Mieshaute, die diese Stadt zu einer europäischen Hauptstadt machen sollten, mit ihren faulenden Gerüchen ragen anlagend in den dunkeln Himmel. Das Wagengeräusch einer Kolonne in der toten Stadt schreit dich auf: kleine hurtige Pferde mit hellblenden Hufeisenschlägen ziehen gefüllte Bauernwagen, auf denen in Schalspelzen und unter einer hohen schwarzen Mütze versteckt ein serbischer oder rumänischer Fuhrmann hockt. Die eine Eigenparade kommen und schweben sie in dem grellen blauen Lichte. Alles ist wieder still. Durch die zertrümmerten Scheiben eines Wobesalons zieht der Nordwind. Ein Vorhang aus langen bunten Glasperlen wird hin und her gewiegt. Das Glas klirrt in schauerlichen Tonsleitern, klagend, wimmernd, hinter die Her.

Auch der Konak hat einen ganz modernen riesigen Klügelbau, der unfertig, grau, kleinlich die kleinen nicht häßlichen gelben Gebäude der bisherigen kaiserlichen Wohnung erdrückt. Wann und für wen wird er fertig gebaut? Hinter den mit blauweißen Spiralen umwundenen Gewehrständen der königlichen Wache stehen ungarische Kovveds. Auf dem Platze, wo der

Leidnam Alexanders und seiner Geliebten lag, wächst Anfrant. Die eigentliche kaiserliche Wohnung ist geräumt bis auf ein paar geschmacklos zugehörte Möbel. Nur Bücher und Noten liegen in den Zimmern herum. Ich stöße auf einen deutschen Shakespeare, auf Kants Geschichte der serbischen Revolution, auf ein französisches Buch über Leibniz militäire et la democratie moderne. Aber es ist nichts ansagehentlich. Das Tagebuch einer Richte Peters berichtet langweilig von einer Schweizer und Pariser Reise und zeigt, in wie unglücklich kleinen Verhältnissen dieses Königsgeheißt eigentlich lebte. In einem Haufen von französischen Zeitungen, der aus einem anheimelnden erbrochenen Schranke stammt, finde ich die „Matin“-Nummer, die die „Affäre Baberna“ zum ersten Male - breit, mit Photographien - behandelt. Der Artikel ist angeordnet. Von einem Zimmer der Wohnung blickt man meilenweit in das Saveland. Man sieht die brüchige Eigenmünze, auf der wirre deutschen Truppen so schwer zu kämpfen hatten, die lange Schlangenslinie der Kriegsbrücke, die vom Semliner Bahnhof durch das Heberwimmungsgebiet bis gegenüber Belgrad führt. Man sieht die gesprengte Eisenbahnbrücke - laubere Arbeit -, jeder der 5 Eisenstücke zwischen den 6 Pfeilern ist mathematisch genau abgehoben und schräg ins Wasser gestellt. Aber die Pfeiler sind heil und für die Rekonstruktion gut verwendbar.

Belgrad ist tot. Alles, was ein paar Dinar hatte, ist geflohen. In der Arbeitervorstadt sind alle Männer einberufen. Auch das Türkenviertel ist tot. Die Moschee ist verschlossen. Nach langem Klopfen erst öffnet der Muezzin, der vom Minarett her die Morgens- und Abendstunde ruft. Er bewohnt ein der vier alten Türkenhäuser der Stadt, die noch in die Zeit Solimans des Prächtigen zurückreichen. Er erzählt von der traurigen Lage der türkischen Gemeinde während des Krieges, aber auch von der Siegeszuversicht aller Mohammedaner. Auch derjenige im serbischen Heere.

Am deutschen Konsulat, an der Kriegsakademie, vorher noch am Offizierskasino vorbei, wo die innere und äußere Politik dieses Bauernlandes von ein paar ehrgeizigen Köpfen gemacht wurde, kommen wir auf die breite Landstraße, die zur staatlichen Tabakfabrik und hinauf auf den Topider führt. Von einem Hause weht die amerikanische Flagge mit dem roten Kreuz, das nach wie vor hier arbeitet. Auf der Straße ziehen Batterien und Kolonnen, Regimenter und Feldpostwagen. Es ist die Straße nach Niisch.

Je höher wir steigen, desto klarer breitet sich hinter uns das grauweiße Bild der Stadt aus, umgänzt von dem Wasser der

beiden großen Flüsse, die am Fuße der Festung ineinander fließen.

Fürstlich zeigen zahlreiche Einschläge auf der Straße und auf den Wiesen, daß wir uns in der Nähe einer Batterie befinden. Wir wenden rechts auf die Höhe. Immer dichter liegt Granatloch neben Granatloch. Vor uns stehen zwei unbeschädigte serbische Geschütze aus den französischen Fabriken von St. Chammond. Ihre Mörse, in deren einem noch der letzte Schuß lag, sind gerade auf den Hebergang zur Eigenmünze gerichtet. Es sind alte Geschütze aus den 70er Jahren, lächerlich altmodisch, und doch haben sie uns empfindlichen Schaden zugefügt und sind verfallen, aber nicht zerstört aus ihrem letzten Stempel hervorgegangen. Zeit tragen sie die Kreuzeinfahrt „Gerebete“ 9. Oktober 1915 durch J. M. M. ... Wenn man die Idealstellung, von der aus diese Geschütze vor Zavelierung beherzigt sind, gesehen hat, wächst die Achtung vor unsern Pionieren zu Bewunderung.

Auf der andern Seite der Straße, in den Vorgärten einer Reihe von Landhäusern steht eine Anzahl von Schiffsgeschützen. Das erste ist durch einen Kollstreff auf die Seite gelegt worden. Es ist ein französisches Schiffsgeschütz. Auf dem Rohre stehen sich der Name „Zereur“ aufgeschrieben, offenbar das Schiff, von dem die Geschütze stammen. Die langen drohenden Finger zeigen knapp über den Boden hin nach Belgrad. Diese Batterien haben offenbar ihre links und rechts von Semlin aufgestellte schwere Artillerie beschossen.

Daß diese am 8. und 9. Oktober niedergelegten Schiffsgeschütze

von französischer Mannschaft bedient wurden, geht aus den umherliegenden französischen Zeitungen, Briefen und sonstigen Lebensresten hervor. In einem Unterstand fanden wir eine rote Handmalerei, die einen Fischdampfer aus Boulogne mit Namen und Zahl an seinem Bug darstellte und offenbar die Arbeit eines jungen Boulogner Fischers, der hier im Angesichte des fremden Belgrad von seiner Arbeit dahinkam. Auch Nummern der Saloniker französischen Zeitung „L'Independant“, vielleicht hierher gefandt, vielleicht auf der Durchreise erstanden, lagen umher.

Dicht neben diesem ersten Geschütz steht die Villa des ehemaligen serbischen Gesandten in Konstantinopel Christitch. Sie ist gänzlich zerstört worden durch ein paar Granaten, die auf die Batterie nebenan geschossen wurden. Ich Kletterte durch die Trümmer: Steine, Kalk, Mörse, Draht. In einem Zimmer liegen wieder Bücher, Zeitungen, Briefe. Die Briefe stammen aus den neunziger Jahren. Ein englisches Parlamentsmitglied fragt bei dem damals in Stambul weilenden Christitch an, ob das gesandte Geld richtig verteilt sei. Unter den französisch-englischen Zeitungsnummern, die in einer Wanne aufbewahrt sind, leuchtet die mit biden Blaustrichen geschmückte „Matin“-Nummer vom 26. August 1914 hervor. Sie trägt die fetten Heberschrift „La Russie parait décidée à soutenir la Serbie“ (Rußland scheint sich entschlossen zu haben, Serbien zu helfen).

Als wir vom Topider nach Belgrad zurückwanderten, war die Stadt schon in Dunkel getaucht. Keine Glocke läutet, keine Uhr schlägt. Auf dem Bahnhof kein Pfiff einer Lokomotive. Durch die leeren Straßen hallt der Schritt eines deutschen Artilleristen. Sein Schatten wandert im Lichte des Scheinwerferstrahlens an den Wänden der Häuser entlang. Der Motor, der das Licht der Projektoren schafft, leuchtet unaufhörlich. Die bunten Glasperlen klirren leise im Winde.

Dr. Adolf Köhler, Kriegsberichterstatter

Was der Krieg bringt.

Wiener Kriegsbericht.

Der Dienstagbericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes bringt folgende Meldungen:

Russischer Kriegschauplan.

Nördlich von Zaslavice an der untern Strava und westlich von Zartarni am ...

Italienischer Kriegschauplan.

Die Lage ist unverändert. Mehrere feindliche Angriffe an der Franzosfront auf Zagora und in den Dolomiten auf den Col di Lana sowie den Ziriatel wurden abgewiesen.

Die Nachrichten vom serbischen Kriegschauplan sind im Leitartikel dieser Nummer wiedergegeben. Die Leser wollen sie dort nachsehen.

Der Seekrieg.

Der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ dröhrt aus Saloniki, daß ein weiteres italienisches Dampfschiff von einem feindlichen Unterseeboot versenkt wurde. Der Name des Dampfers ist noch nicht bekannt.

Neuer meldet: Der britische Dampfer „Drest“ sowie der japanische Dampfer „Yakuni-Maru“ (5100 Tonnen) sind versenkt, ihre Besatzungen gerettet worden. Ein weiterer britischer Dampfer soll ebenfalls versenkt und seine Besatzung gerettet worden sein.

Die Agence Havas meldet amtlich aus Algier: Der französische Dampfer „Hyer“, der auf der Fahrt nach Bizerta den italienischen Dampfer „Gitta Francesca“, nicht „Luiza“, wie ursprünglich gemeldet, gerettet hatte, wurde seinerseits torpediert. Besatzung und Fahrgäste konnten die Küste erreichen.

Die bei Melilla erfolgte Versenkung des englischen Transportdampfers „Woodfield“ wird nunmehr von der Agence Havas amtlich bestätigt. Ein Rettungsboot traf in Alhucemas mit 21 Mann, darunter vier Verwundeten, an Bord ein. Zwei andere Rettungsboote landeten in Penon de Velez mit 21 Mann, darunter sieben Verwundeten. Das vierte Rettungsboot ...

Bei Sundevall hielten sich in letzter Zeit wiederholt russische Kurierboote auf schwedische Erzegebiete auf. Schwedische Parawindboote wurden jedoch mit der Unterseeboote aufzuhalten, sich in internationale Gewässer zu begeben. Der Führer der russischen Unterseeboote war in jedem Fall ein Engländer.

Zeit Montag werden die schwedischen Handelsdampfer durch schwedische Arica-Schiffe begleitet. Am Montag abend umfuhr eine Flotte von zehn Handelsdampfern in Begleitung eines Kreuzerzuges und zweier Torpedojäger die Südspitze Schwedens. Die Kriegsschiffe lehrten bei Fästerbo um, während die Dampfer ihre Fahrt durch den Sund fortsetzten.

Der Kohldampfer „Stagen“ lief am Montag in Frederikshavn von Christiania mit zweitägiger Verspätung ein. Das Schiff mußte zwischen Girschals und der norwegischen Küste stillliegen, während ein englisches Geschwader von fünf Schlachtschiffen und fünf Torpedojägern verschiedene mit Holz beladene Schiffe anhielt, die jedoch sämtlich die Erlaubnis zur Weiterfahrt erhielten.

Zur Versenkung des kleinen finnischen Dampfers „Birgit“ 16 Meilen außerhalb des russischen Vättrabanken durch ein deutsches Unterseeboot wird noch gemeldet: Die Besatzung wurde zuerst an Bord des Unterseeboots genommen und erreichte dann übernd Geste am Sonntag abend. „Birgit“ hatte Stadholm am Freitag abend mit Recht an Kalkinen und Ziegen mit der Besatzung nach Kämpferts verlassen. Nach der Explosion der Sprengladung laut der Dampfer innerhalb einer Minute.

Aus einem russischen Befehl.

In einem Befehl an die russische 2. Armee der Nordwestfront vom 26. Juli 1915 lauten die Ziffern 11, 1, 2 und 3 in wörtlicher Heberziehung wie folgt:

Die Verluste betreffend:

1. Verluste bis zu 50 v. S. sind als normal zu erachten. Bei der heutigen Entwicklung des Feuergefechts sind geringere Verluste bei einem einigermaßen ernüchtertem Kampfe ausgeschlossen.

2. Nur Verluste, die 75 v. S. erreichen, sind als schwer zu erachten.

3. Keinerlei Verluste rechtfertigen das Verlassen der Stellung. Einen guten Truppenteil dürfen auch noch so große Verluste nicht zum Rückzug zwingen. Auch muß man sich ständig bewußt sein, daß der Feind, wenn man selbst schwere Verluste erlitten, auf jeden Fall keine Angriffe hat. Die Entscheidung hängt nicht von den Verlusten, sondern vom Geiste ab. Der Geist, Charakter und Harnädigkeit sowie Ausdauer sind als der Stärkere erweist, der trägt den Sieg davon. Alle Führer müssen von jenem Geiste durchdrungen sein und dürfen sich auch durch die schwersten Verluste nicht erschüttern lassen. Im Gegenteil, gerade hier ist dem Führer die Gelegenheit gegeben, seine Tapferkeit und Entschlossenheit zu beweisen, dadurch die zaghaften Mannschaften zu neuen, kraftvollen Taten emporzureißen und so durch den Sieg des Geistes dem Feinde den realen Sieg zu entreißen.

Unterschieden:

Der Armeeführer: General der Infanterie gez. Smitnow.

Gegengezeichnet:

Der Chef des Stabes: Generalleutnant gez. Miecznik.

Der Befehl zeigt zweierlei: Welch gewaltige Verluste müssen die Russen gehabt haben, wenn sie 50 v. S. als „normal“ bezeichnen! Und wie muß das deutsche Feuer auf Körper und „Geist“ der russischen Truppen vernichtend gewirkt haben, wenn diese trotz der eben bezeichneten Ermahnungen doch immer Stellung auf Stellung räumten!

Friederworte in England.

Im englischen Oberhaus kritisierte Lord Boreburn die britische Kriegsführung, um schließlich mit folgenden Worten zu schließen: Die Lage ist in der ganzen Geschichte ohne Beispiel. Jede große Nation glaubt, daß der Krieg ihr aufgezwungen wurde. Alle glauben, daß sie im Rechte sind und nur durchhalten müssen, um zu siegen. Die Verluste an Menschen, die bereits auf 15 Millionen Tote und Beschädigte geschätzt werden, sowie viele Tausende von Millionen Kriegsschulden werden die gesamte Zivilisation verändern. Wenn der Krieg endlos fortgeht, so werden Revolutionen und Anarchie folgen; große Teile des Kontinents werden eine Wüste sein mit einer Bevölkerung von Greisen, Frauen und Kindern. Die Menschen müßten selbstsam konstruiert sein, die nicht jede ehrenvolle Gelegenheit ergreifen würden, um einen Aufreißungskrieg zu verhindern, der das schrecklichste Unglück wäre, das die Menschheit treffen könnte.

Lord Milner kritisierte die Zensur, namentlich die Verstümmelung der deutschen Funkenberichte. Die Zensur könne doch nicht verhindern, daß diese neutrale Länder erreichen. Die Zensur habe die deutsche Meinung unterdrückt, daß die Ermordung eines deutschen U-Bootboots von britischen Matrosen ermordet worden sei. Diese Unterdrückung wurde vielfach als Eingeständnis der Schuld angesehen. Dazu kommt die beständige Fälschung des Publikums durch optimistisch zurechtgemachte Kriegsberichte. Die englischen Offiziere hielten die deutschen Berichte für zuverlässiger als die englischen.

Lord Courtney führte u. a. aus: Wenn die Deutschen auf der Westfront keinen Fuß vorgedrückt sind, so können wir nicht sagen, daß wir vorrücken und sie zurückdrücken. Die Lage an der Westfront ist die, daß wir nicht gesiegt haben und nicht besiegt sind. Die Lage an den Dardanellen ist die eines unmöglichen Abenteuers. Auch die Lage zur See weist letzten Endes dieselbe Tatsache auf, daß längere Zeit keine Veränderung stattgefunden hat und anscheinend selbst die Möglichkeit einer Veränderung der Lage nicht angenommen wird. Wir beherrschen die Meere, können aber die deutsche Flotte nicht zu einer Schlacht zwingen.

Mebner fuhr fort: Die alte, von vielen Generationen ausgearbeitete Zivilisation ist fast zerstört. Der Krieg hat das Niveau der Zivilisation herabgesetzt, große soziale Rückschritte herbeigeführt und die Eigenschaften der persönlichen Freiheit weggenommen. Es ist daher nicht überraschend, daß man zu fragen beginnt, ob kein Ausweg aus dieser Lage möglich ist. Wenn die einzige Alternative die wäre, daß wir unter Fremdherrschaft gerieten, so dürften wir in unseren Anstrengungen nicht nachlassen. Wir müssen frei sein oder untergehen. Ich glaube jedoch, daß es noch eine andre Möglichkeit gibt. Die Leidenschaft für die nationale Unabhängigkeit ist ruhmvoll, aber sie muß mit der Möglichkeit internationaler Freundschaft versöhnt werden, wenn die Zivilisation bestehen bleiben soll. Der Gipfel der Tragödie ist, daß genau das, was wir sagen und glauben, in Deutschland mit derselben christlichen Überzeugung gesagt und geglaubt wird. Dies führt ebenfalls zu dem Schluß, daß es einen Ausweg aus der Sackgasse gibt.

Ich fordere die Regierung nicht auf, jetzt den Ausweg zu zeigen. Ich will nicht selbst die Bedingungen der Versöhnung aufzustellen versuchen. Ich will aber einige Punkte erörtern, die für die Möglichkeit eines künftigen Ausgleichs wesentlich wären. Eine unentbehrliche Grundlage des Ausgleichs ist die Befreiung Belgiens und Nordfrankreichs. Sonst müssen wir weiterkämpfen. In Deutschland ist der Gedanke weit verbreitet, daß England eine Kriegsschuldigung zahlen müsse. Es gibt keinen Engländer, der jemals zustimmen würde, daß England eine Kriegsschuldigung aufgelegt wird. Endlich ist die Frage der Freiheit der Meere ein geeigneter Gegenstand für Friedensverhandlungen.

Miß Edith Cavell.

Jeder diese Engländerin, an der bekanntlich das Todesurteil wegen Spionage vollzogen wurde, wird der „Neuen Zürcher Zeitung“ aus Brüssel geschrieben:

Der Schreiber dieser Zeilen hat Miß Edith Cavell, deren tragischer Tod in den letzten Tagen so viel von sich reden machte, persönlich gekannt und vermochte aus dem Verkehr mit ihr niemals zu ahnen, daß sie einstmal die Heldin eines furchtbaren Dramas werden könnte. Miß Edith kam vor vielen Jahren von ihrem Heimatland England nach Brüssel, um dort, wie so viele ihrer Landesgenossinnen, eine Stelle als Gouvernante, Sprachlehrerin oder Krankenpflegerin — das sind gemeinlich die drei Berufe der ins Ausland wandernden unbemittelten Engländerinnen — zu finden. Sie fand eine solche in allen drei Berufen, übte aber in den letzten Jahren nur noch den Beruf einer Krankenwärterin aus und genoß als solche einen ausgezeichneten Ruf. Nachdem sie bei mehreren hervorragenden Chirurgen der belgischen Hauptstadt praktiziert hatte, stellte sie die Gemeindevverwaltung der angesehenlichen Brüsseler Vorstadt Saint-Gilles an die Spitze ihres Krankenhauses, das sie sehr zur Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten leitete.

Wieso die fast fünfzigjährige Dame dazu kam, sich in so schwerer Weise mit den Vorschriften der deutschen Militärverwaltung in Belgien in Widerspruch zu setzen, in denjenigen, die sie kannten, ein völliges Rätsel. Denn es handelt sich ganz bestimmt nicht um eine gelegentliche Schutzgewährung an verfolgte und vom Tode bedrohte militärische Flüchtlinge, und man muß sich die Sache nicht etwa so vorstellen, daß eines Tages plötzlich ein paar verkleidete belgische Soldaten oder Deserteure in ihre Wohnung mit dem Anstrich heimtückischer: „Verstecken Sie uns, sonst sind wir des Todes!“ hätten sich die Sache so abgespielt, so wäre das kriegsgerichtliche Todesurteil, auch wenn es gefällt worden wäre, nicht ausgeführt worden.

Die Verhandlung vor dem Kriegsgericht, in der der sehr geschickte Brüsseler Rechtsanwalt Maurice Sadi Strichen der Angeklagten zur Seite stand, hat mehrere Darstellungen und Miß Edith

Cavell hat dies auch eingekandt, daß sie seit Monaten die Beförderung von Belgien zur Armee des Königs Albert betrieb und daß sie an der Spitze einer weitverzweigten Verbindung stand, die sich die Verstärkung der belgischen Streitkräfte zum ausschließlichen Ziele setzte. Daß sie sich hierbei von ihren patriotischen Gefühlen als Engländerin leiten ließ, steht außer Frage. Aber daß hier eine Handlung vorliegt, welche unter das Kriegsrecht fällt, und noch dazu unter die schwerste Strafe desselben, wird niemand bestreiten wollen. Nicht die Verurteilung wird in der Presse und in den politischen Kreisen der Verbündeten zum Gegenstand einer gewaltigen gegen Deutschland gerichteten Bewegung gemacht, sondern die Vollstreckung des Todesurteils. Nun wäre diese vielleicht unterblieben, wenn nicht gerade in der jüngsten Zeit so viele Frauen an ganz ähnlichen Unternehmungen beteiligt gewesen wären wie Miß Edith Cavell.

Notizen.

Der March an deutschen Matrosen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Wir haben nach amerikanischen Blättern den Wortlaut einer Vernehmung amerikanischer Bürger über die Lösung deutscher Mannschaften eines Unterseeboots durch die Besatzung eines englischen Kriegsschiffs veröffentlicht. Der von dem kaiserlichen Botschafter in Washington eingeforderte Bericht steht, wie wir hören, noch aus. Sobald dieser Bericht und das ihm zugrunde liegende eideidliche Material eingegangen sein wird, werden, wie bereits früher mitgeteilt, die danach erforderlichen Schritte unternommen werden.

Disziplinarverfahren gegen kriegsfreiwillige Beamte. Wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Leipzig geschrieben wird, heißt es in einer vom sächsischen Ministerium erlassenen Verfügung, in der Grundzüge über die Weiterbezahlung von Bezügen an die zum Kriegsdienst einberufenen Staatsbediensteten aufgeführt werden, betreffs der kriegsfreiwilligen Beamten. „Nach den Umständen des Falles wurde nur zu erwägen sein, ob eine disziplinäre Abminderung seines eigenmächtigen Vorgehens herbeigeführt werden soll.“ Man wird es natürlich nicht billigen können, wenn Beamte dafür disziplinarisch bestraft werden sollen, daß sie sich bei Kriegsausbruch freiwillig gestellt haben. Trotzdem kann man in der Beurteilung des einzelnen Falles recht verschiedener Meinung sein. Es haben sich nämlich zahlreich Beamte mit Gehältern bis zu 3000 Mark bei Kriegsausbruch zu stellen in der Verwaltung gemeldet und sind auch angenommen worden. Sie beziehen nun nicht nur ihr Gehalt und unter Umständen, sondern erhalten auch das Gehalt der Stelle, die sie in der verwalteten Verwaltung bekleiden, mit allen Nebenbezügen noch extra dazu. Beamte dieser Art stehen an sich weit besser als ein Leutnant, der in der Front vor dem Feinde steht. Ueber diese Dinge wird nach dem Kriege im Reichstag noch recht eingehend geredet werden.

Lebensmittelwucher und Landesverrat. Unter dieser Ueberschrift lesen wir in dem Hauptorgan der belgischen Zentrumspartei, dem „Belgischen Beobachter“ (Nr. 518): „Rebermann wird angeben, daß Lebensmittelwucher in Kriegszeiten ebenso gemein und so schädlich ist wie Landesverrat. Warum macht man nicht ein Gesetz, daß Lebensmittelwucherer, die nach peinlicher Untersuchung tatsächlich als solche erwiesen werden, genau so wie Landesverräter bestraft werden?“

Sünder, „gewinn“. Ein Landwirt im städtischen Bromberg schreibt der „Deutschen Tageszeitung“: „Ich habe im Januar dieses Jahres an den Sünder W. A. in Bromberg Kartoffeln verkauft, und zwar zum damaligen Höchstpreis von 2,50 Mark für den Zentner. Es kam dann zu Streikigkeiten und ich besetzte den Meiß nicht mehr. A. verkaufte mich nunmehr auf Rückzahlung des entgangenen Gewinns von 2 Mark für den Zentner. Er wies nach, daß er für den Zentner 1,50 Mark in Bromberg erhalten hatte.“ Der Sündergewinn ist demnach annähernd so groß gewesen wie der Lieferungspreis.

Genosse Davidjohn verwundet. Unter Genosse Reichstaab, abgeordneter Georg Davidjohn ist bereits zum zweitenmal verwundet, diesmal bei den Kämpfen in Serbien. Er befindet sich jetzt in einem Lazarett in Putschina (Serbien). Der Schuß ging durch den Mund und verletzte Lippe, Zunge und Gaumen. Die Zähne, von denen mehrere zerbrochen wurden, benannten die Gewalt der Kugel, so daß der Verwundete die Kugel gleich ausspucken konnte.

Der erste sozialdemokratische Gemeindevorsteher in Westpreußen. In Barpaxen, einem Kirchdörfchen von etwa 700 Einwohnern im Wahlkreis Stuhm-Marienwerder, wurde im August dieses Jahres ein langjähriger Parteigenosse, der bereits mehrere Jahre als sozialdemokratischer Gemeindevorsteher amtiert hat, zum Gemeindevorsteher gewählt. Vor kurzem trat die Bestätigung der Regierung ein.

Ein Lehrer als Spion erwischt. Wie die „Militärische Volkszeitung“ meldet, wurde in Mülhausen i. El. der frühere Lehrer Julius Adam am 3. November erschossen. Der Oberbefehlshaber aus dem Armeehauptquartier gibt bekannt, daß Adam durch das Verdict der Stabskommandantur Mülhausen zum Tode verurteilt wurde, weil er als bezahlter Spion Frankreich Dienste geleistet.

Auffälliger Feind französischer Politiker im Haag. Die „Morning Post“ meldet aus dem Haag, daß der frühere französische Minister Caillaux und noch andre wichtige Personen gegen Ende Oktober Haag besucht hätten. Ueber den Besuch herrsche stillschweigend. Die Redaktion der „Frankf. Zig.“ bemerkt dazu, daß ihr dieser Besuch Caillaux schon seit längerer Zeit bekannt war. Die andre wichtige Person war Baron d'Estournelles de Constant.

Der erste Zeppelin in Bulgarien. Von unbeschreiblichem Jubel begrüßt, erschien am Dienstag früh bei herrlichem Herbstwetter der erste deutsche Zeppelin über der Hauptstadt Bulgariens. Das deutsche Luftschiff war von Temeswar aufgetrieben und hatte die über 300 Kilometer lange Strecke, die Temeswar von Sofia trennt, in unglaublich schneller Fahrt zurückgelegt. An Bord des Luftschiffs befand sich Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg. Der Herzog von Bulgarien war mit seinem Gefolge und vielen Offizieren an der Landungsstelle erschienen, um den Herzog zu begrüßen.

Warum geheim? Der bayerische Ministerpräsident Graf Hertling hat vor einiger Zeit im bayerischen Landtag erklärt, daß über den belarnten Erfolg, der den Eisenbahnen das Realisationsrecht nimmt, eine Verständigung zwischen den deutschen Eisenbahnverwaltungen herbeigeführt werden soll. Diese Konferenz hat am 4. und 5. November in Berlin stattgefunden, einige sich aber dahin, die gefassten Beschlüsse in der Eisenbahnfrage vorläufig geheim zu halten. — Ob diese Geheimhaltung auf etwas Gutes für die Eisenbahnen deutet? —

Serbische Kriegsbeute.

W. S. B. Großes Hauptquartier, 10. November 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Westlich von Riga wurde ein russischer Vorstoß gegen Kemmern zum Stehen gebracht. Westlich von Jakobstadt wurden stärkere zum Angriff vorgehende feindliche Kräfte zurückgeschlagen; 1 Offizier, 107 Mann sind in unserer Hand geblieben.

Vor Düna burg beschränkten sich die Russen gestern auf lebhafteste Tätigkeit ihrer Artillerie.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Binzingen

Ein russischer Durchbruchversuch bei und nördlich von Budka (westlich von Czartorhysk) kam vor ostpreussischen, kurhessischen und österreichischen Regimentern zum Stehen. Ein Gegenstoß warf den Feind in seine Stellungen zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung ist überall in rüstigem Fortschreiten.

Die Beute von Krusevac beträgt nach den nunmehrigen Feststellungen: 103 fast durchweg moderne Geschütze, große Mengen Munition und Kriegsmaterial.

Die Armee des Generals Bojadjeff meldet 3660 serbische Gefangene; als Beute von Nisch 100, von Leskovac 12 Geschütze.

Oberste Heeresleitung.

Englische U-Boote in der Ostsee.

* Berlin, 10. November. Auf der Fahrt nach Libau wurde am 7. November der deutsche Kohlendampfer „John Sauber“, welcher die deutsche Handelsflagge führte, von einem Unterseeboot ohne vorherige Warnung mit zwei Torpedos beschossen. Ein Torpedo soll getroffen haben, ohne zu explodieren, der andre Torpedo ging vorbei. Das Schiff ist wohlbehalten weitergefahren.

Italienischer Passagierdampfer versenkt!

W. S. B. Rom, 10. November. Die Agenzia Stefani meldet aus Ferrhyville: Am Montag nachmittag wurde beim Kap Carbonara der nach Neuport fahrende Dampfer „Ancona“ von der Schiffsahrtsgesellschaft Italia durch ein großes Unterseeboot mit österreichischer Flagge versenkt. Laut „Giornale d'Italia“ waren 422 Passagiere an Bord. Die Besatzung betrug 60 Mann. Bisher steht fest, daß 270 Mann gerettet sind. Sie sind in Biserta eingetroffen.

Notiz: Nach zuverlässigen Nachrichten versuchte der Dampfer zu fliehen. Das Unterseeboot war daher gezwungen, von seinen Geschützen Gebrauch zu machen.

Damen-Konfektion

Modernste Kleiderstoffe
Modernste Kostümstoffe
Stoffe u. Plüsch für Damen-Konfektion
Vorzügliche Herren-Anzugstoffe
Stoffe und Cheviots für Knaben-Anzüge
Stoffe für Paletots und Ulster

— bei großer Auswahl und guten Qualitäten —
bekannt billig.
A. Karger 8 Große Marktstraße 8

Zähne 2 Mark an

— Auf Wunsch Teilzahlung. —
absolut schonendste Behandlung. Plomben von 1 Mk. an.
Alex Friedländers Zahn-Atelier, Breitweg 103, v. l.
vis-à-vis dem Zentral-Theater, Ecke Kaiser-Wilhelm-Platz.

Mitteilung!

Der Waggon **oTö-Margarine** ist aus-
geblieben.
Am **Donnerstag** früh findet daher **kein Ver-**
kauf statt, sondern erst **Sonnabend** früh.

Otto Toepfer

Butterhandlung „Zu den drei Kronen“.

Für unsere tapfern Scruppen! Künstl. zusammenleg-
bare Weihnachtsbäume
und Zweige von 10 Pf. an, auch mit Lichtern und Behang aller
Art, eigene Anfertigung, in Feldpostpackung; große Auswahl Lichter.
C. Siebert Karlsruh. 1, Ecke Brandenburger Str.,
Christbaumschmuck-Fabrik, Blumen.

Un unsre verehrlichen Inferenten!

Von der in den letzten Jahren immer mehr zunehmenden Preis-
steigerung der Rohmaterialien, die mit besonderm Nachdruck seit Kriegs-
beginn eingestiegen hat, ist nicht zuletzt das Zeitungsgewerbe berührt worden.
Der Preisausschlag für Papier, Farbe, Öl, Metall usw. brachte den
Zeitungsverlagen eine ganz erhebliche Mehrbelastung, die um so drückender
empfunden wurde, als auch eine, in den hohen Lebensmittelpreisen be-
gründete, unumgängliche Erhöhung der Löhne sowie sonstige durch die
Zeitverhältnisse erforderlichen Aufwendungen für Unterhaltungen eintreten
mussten. Auch die Ausgaben, die der umfangreiche Nachrichtenendienst
während der Kriegszeit erfordert, stellen eine nicht unerhebliche Sonder-
belastung jedes Zeitungsunternehmens dar.

Angesichts dieser schwerwiegenden Momente sehen wir uns ver-
anlaßt, vom 15. d. M. an den Zeilenpreis für lokale Inserate von 15 auf
20 Pfennig, für auswärtige Inserate von 25 auf 30 Pfennig zu erhöhen.

Wir haben das Vertrauen zu der Einsicht unserer verehrlichen
Inferenten, daß sie den Gründen, die uns die gebieterische Notwendigkeit
auferlegt, um so eher Rechnung tragen werden, als

Magdeburg die einzige Großstadt in Deutsch-
land ist, in der ein so billiger Zeilenpreis besteht.

Andere Städte in der Provinz Sachsen, beispielsweise Halberstadt,
Halle, Erfurt, ebenso Nachbarstädte wie Braunschweig, Leipzig haben
von jeher einen wesentlich höheren Zeilenpreis berechnet.

Magdeburg, den 9. November 1915.

Verlag des „Central-Anzeigers“
Verlag des „Magdeburger General-Anzeigers“
Verlag der „Volksstimme“

Neuer Schwan

Leipziger Str. 45d, 5 Minuten ab Endpunkt Linie 5.

Sonntag, 14. November, von 4 bis 9 Uhr
im großen Saal

Militär-Konzert

der Musikabteilung des Ersatz-Bataillons
Infanterie-Regiments Nr. 26. 2356

Im kleinen Saal v. 4 bis 9 Uhr bei freiem Eintritt
Freundlichst ladet ein **Patriot. Künstlerkonzert.**
Robert C. Luther.

Schweinefleisch bedeutend billiger!

Officiere Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend bis abends 9 Uhr
la. Schinken) psd. nur
Naden) 1.40
Karbonade) 1.40
Bauch, Rippe) psd. nur 1.30
ff. Kalbfleisch
zu bedeutend ermäßigten Preisen
Kneule) Pfund nur
Nieren) 80-100
Nierenstück) 80-100
Ferkel
Kuhener Wd. 70, bei 5 Wd. 65
Gerzen, Nieren, Schinkenwurst
Pfund 90 bis 95, 220

Richard Bosse, Gr. Marktstr. 20.

Beföstigung von 10 Gefangenen

in der Wilhelmstadt, möglichst beim Zebauring?
Umgehende Offerten mit Angabe der Kosten erbeten
unter K S 3269 Invalidenbank, Magdeburg.

Teppiche

große Partiestellen, in sämtl. Farb-
richtungen mit kleinen Farb-
fehlern, jetzt fast für die Hälfte,
schon von 8 Mk. an. 2178

Satobstraße 17, 1. Etage.

Betten! Betten!

Günst. Kaufgelegenheit! Solange
Vorrat reicht, habe i. Posten gute
Betten in garantiert federdicht,
rotm. Inlett abzugeben. Serie I
Gebett (1 Decke, 1 Unterbett, 2 Kissen)
27.50, Serie II Gebett (1 Decke,
1 Unterbett, 2 Kissen) 31.50 m. 18 Pfd.
neuen Federn gefüllt. E. Beck
Nacht-, Knochenhauerstr. 56.

Kaufe Kanarien-
Gähne u. Weibchen,
gute u. gew. fortwäh.
J. Tischler, 2192
Annastr. 25 u. 36.

Vorsicht!

Achten Sie bei den kleinen In-
ferenten und Verkaufsanzeigen
genau auf Straße, Hausnummer
oder sonstige Zeichen, fast
immer sind es dieselben Orte und
Personen, welche angepöbelte, neue,
ganz minderwertige Schund-Fahr-
räder, Näh-, Näh- u. Näh-
maschinen oder Zubehörteile in
den verlockendsten Formen, meist
auch als wenig gebraucht, an-
preisen. Hüten Sie sich, ein Opfer
dieser Warenjäger zu werden.
Lassen Sie sich nicht betören,
sondern verlangen Sie Beweise
und deutliche schriftliche Erklärung
darüber, daß tatsächlich ein ge-
legentlicher Verkauf aus Privat-
hand vorliegt und kein Schwindel.

V. F. N. K. M. e. V.

Geschädigte Personen wollen sich
zur gerichtlichen Verfolgung der
Sache wenden an
Richard Kruse, M.-Neustadt
Schauverbands-Vorstand.

Strümpfe

selbstgestrickte, er-
hält man billigst
bei **F. March,**
Breitweg 98, 1.

Herren-Anzüge

Ulster, Paletots
nur Prima Stoffe, 1995
Abänderungen kostenfrei.
Gelegenheitskauf: Geschäft
M. Reuter nur Bandstr. 1, II. Etage.

Neu eingetroffen!

Kinderleiber zum Anschauen 2.00
Mod. Winterbüten, Kaschid. 3.40
Kostümröcke zum Anschauen 5.40
nur Johannisstraße 7
und Lübecker Straße 105.

Schaffstiefel, lange Stiefel

billig zu verkaufen. 1896
G. Gabecke, Tischlerstr. 27.

2 herrl. Brautbetten, 1752

rot, neu, und 1 prachtv. Gebett
Betten, Ober- und Unterbett,
2 Kissen 28.50 b. z. verk. Sträu-
burg-Str. 3, H. ptr. 1, Nähe Zirkus
Herrn-Rad, Seidel u. Neumann.
im Freil. gut erhalten, sof. zu verk.
Kl. Dittersleben, Magdeb. Str. 46.

Erwerbsarten

empfehl.
Buchhandl. Volksstimme

Billige Partiestellen!

Kein Laden — daher keine
hohen Preise! 2178

Blusen

neu eingetroffen, in Wolle,
Seide und weif, von 1.50 an
Feiner feinte
moderne Kostüme
auf Seide, in blau u. farbig
von 18.00 an
Schöne moderne
Damen-Ulster
in allen Modefarben
von 15.00 an
Alles zu bekannt billigen
Preisen bei

H. Sieverling

Jakobstr. 17!

Halberstadt.

Gestern abend verschied
plötzlich und unerwartet
unser lieber Vater, Groß-
vater, Onkel und Schwager
der Maurer-Invalide

Wilhelm Schulze

im 71. Lebensjahre.
Halberstadt, 2. Nov. 1915

Im Namen der Hinterbliebenen

Karl Schulze.
Zur Beerdigung findet
Donnerstag nachmittags 3 Uhr
am Frauenhaufe, Seiden-
beutel 16, aus statt. 2279

Zentral-Verb. d. Schuhmacher

Deutschlands
Ortsverwaltung Burg.

Nachruf.

Am 5. November starb
plötzlich und unerwartet unser
lieber Kollege und langjäh-
riges Mitglied
2106

Karl Franke

Wir werden sein Andenken
niets in Ehren halten.
Beicht sei ihm die Erde!
Die Zahlstelle Burg.

Sozialdemokr. Volksverein

Schönebeck.
Nachruf.
Am Sonntag, abends
7 1/2 Uhr, entschieß nach lan-
gerem Leiden der Partei-
genosse
2198

Walter Waldt

im 21. Lebensjahre.
Wir werden sein Andenken
in Ehren halten.
Der Vorstand.

ZENTRAL THEATER

Die

Schöne vom
Strande.

Sonntag zwei
Auführungen.

Die Uebergabe der Schillerbüste

findet erst am Sonnabend den 13. d. M. um 10 Uhr statt.
Die Athene. 2293

Deutscher Holzarbeiterverband

Verwaltungsstelle Magdeburg.
Versammlungen tagen:
Sonnabend den 13. November, abends 8 1/2 Uhr
Bezirk Magdeburg bei Karstapfehl, Tischlerstr. 27.
Bezirk Buckau im Thaliaaal.
Bezirk Alte Neustadt Ottenbergstraße 13.
Tagesordnung:
1. Der Stand der Organisation.
2. Quartalsbericht.
Niemand fehle! Die Verwaltung. 2226

Walthall THEATER

Drei Klucken

Vom Neuen
das Neueste

Halberstadt

Sozialdemokratischer Verein

Donnerstag den 11. November, abends 8 1/2 Uhr,
im Lokal von Mag. Bollmann, Bakenstraße
Mitgliederversammlung.
Tagesordnung:
Die Neuorganisation der Wirtschaft
Referent: Bezirkssekretär Hermann Boims
Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand. 2280

Bierpalast

39 Breitweg 39
Täglich
Konzert
2180 Andreas Berg.

Stadttheater.

Donnerstag den 11. November
La Traviata.
Abf. 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
Freitag den 12. November
Der Waffenschmied von Worms.
Hierauf
Strandgut.

Stephanshallen

Direktion Rich. Frokerz
Täglich abends 8 Uhr:
Der ersten Zeit ent-
sprechende Vorträge.
Vorzeiger dieser Annonce hat
ausser Sonnabend u. Som-
tag freien Eintritt.

Zum Klostergraben

Morgen Donnerstag
Großer Preis-Stat.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Freil. ladet ein O. Obergartel.

Barleben 1755 Barleben

Billiges Mastlammfleisch

Von heute an verkaufe in bester Qualität:
Prima Hammelfleisch a Pfund 1.20 Mk.
Prima Kalbfleisch a Pfund 1.10 Mk.
Prima Rindfleisch zum Kochen . a Pfund 1.20 Mk.
Prima Rindfleisch zum Schmoren a Pfund 1.40 Mk.
Prima gehacktes Fleisch a Pfund 1.60 Mk.
Carl Kuhlmann, Breitweg 71.

Arbeitsmarkt

Sie suchen per sofort eine
Anzahl 2273

Mehlkutscher

geübte Einwicklerinnen
und Baderinnen
Gebürder Spoer
Kafas- und Schokoladenwerke
Barleben-Magdeburg.

Kutscher

sofort gesucht
Hermann Wrede Bahnhofsstr. 56

tüchtige Blechschmiede und Kupferschmiede

Möller & Schulze
Magdeburg-Neustadt.

Packer

möglichst mit
Papierdreimaschine
vertraut 1756
bei hohem Lohn gesucht
C. Schuchardt, Papiergroßhandlung.

Kräftige militärfreie Leute als Sackträger

stellt bei hohem Akkordlohn sofort ein
Zuckerraffinerie Magdeburg A.-G.
Halberstädter Straße 76. 2284

Kaffeehaus Peters, Breitweg Nr. 20

Heute Mittwoch den 10. November 1915 Großer Konzert- und Vortragsabend

— zugunsten der Hinterbliebenen gefallener Magdeburger Krieger —
Herr Rolf Garden (Hamburg)
Meister der Vortragskunst

Kapelle des Feldart.-Regts. Prinz Luitpold von Bayern (Magdb.) Nr. 4
Eintritt 20 Pf. Militär die Hälfte.

Was der Krieg bringt.

Gegen Teuerung und Wucher.

Die nationalliberale Reichstagsfraktion hat am 6. und 7. November in Eisenach eine Sitzung abgehalten. Nach Referaten der Abgg. Böhme und Roland-Lücke wurde folgende Resolution zur Lebensmittelteuerung angenommen:

Die nationalliberale Fraktion des deutschen Reichstags erblickt in der Bekämpfung der Lebensmittelteuerung die wichtigste derzeitige innerpolitische Aufgabe. Sie verkennt nicht, daß durch die in allerletzter Zeit getroffenen Maßnahmen ein wirksamer Anfang zur Beseitigung der schweren Notstände in der Lebensmittelversorgung gemacht wurde, erwartet jedoch den unverzüglichen Ausbau dieser Bestimmungen, namentlich in der Richtung, daß die durch die Zeitverhältnisse gebotene Sparsamkeit mit Lebensmitteln von allen Kreisen beobachtet werde. Zu diesem Zwecke hält sie die Einführung von Fleischkarten und eine auf derselben Grundlage beruhende Verteilung von Fett und Butter in größeren Städten für unbedingt erforderlich.

Die Fraktion bedauert aufs lebhafteste, daß die Widerstände innerhalb und außerhalb der Reichsleitung, die sich einer Regelung der Lebensmittelfrage entgegenstellten, erst dann überwunden werden konnten, als eine Notlage weiter Volksteile infolge Unterlassung solcher Maßnahmen eingetreten war. Im Zusammenhang mit der Regelung der Lebensmittelfrage muß auch verlangt werden, daß die Versorgung der unter dem Mangel an Futtermitteln schwer leidenden Landwirte und Kleinen Viehhalter als der Hauptträger der Viehzucht, vor allem der Schweinezucht, mit Futtermitteln zu erträglichen Preisen schnellstmöglich sichergestellt wird.

Zur Aufrechterhaltung der Produktion in Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe muß eine planmäßige Organisation der Beurlaubung von Mannschaften in die Wege geleitet werden, um die Versorgung des Volkes und Heeres mit allen benötigten Erzeugnissen sicherzustellen.

Die Fraktion verurteilt den Lebensmittelwucher in jeder Form und in allen Kreisen, in denen er sich etwa geltend gemacht hat. Sie fordert deshalb die schärfste Handhabung der Bestimmungen gegen den Lebensmittelwucher, wobei sie auch für notwendig erachtet, daß ermöglicht wird, die Ausnutzung der Not des Volkes durch Zurückhaltung notwendiger Lebensmittel zur Erzielung höherer Preise mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte zu bestrafen.

Endlich hält die Fraktion die sofortige Einbringung der Vorlage einer Kriegsgewinnsteuer mit gestaffelten Steuersätzen, namentlich für den reinen Spekulationsgewinn, für dringend geboten.

Ueber den Verlauf der nationalliberalen Fraktionsführung berichtet die „Nationalliberale Korrespondenz“ vom 9. November noch: Die Verhandlungen erstreckten sich in

erster Linie auf die Frage der Versorgung unseres Volkes mit ausreichenden und preiswerten Lebensmitteln. Ein weiterer Gegenstand der Tagesordnung betraf den Belagerungszustand und die Zensur, über die der Abg. Böttger berichtete. Nach Abschluß der Aussprache nahm der Abg. Basser mann das Wort zur umfassenden Darlegung der heutigen Politik. Seine Ausführungen gaben der letzten Ueberzeugung von dem Siege der deutschen Waffen und der Erwartung Ausdruck, daß den großen Opfern unseres Volkes ein deutscher Friede folgen müsse, der unsere germanische Zukunft sichergestellt. Sie wurden mit stürmischer einstimmiger Zustimmung der Fraktion begleitet. --

Der Sturz der Schweinepreise

gibt der „Deutschen Tageszeitung“ Anlaß zu längeren Betrachtungen. Das Blatt schreibt u. a.:

Daß die Schweinepreise in demselben Augenblick, wo Höchstpreise festgesetzt wurden, sich diesen sofort anpassen würden, konnte doch keinem Zweifel unterliegen. Für die am Schweinehandel beteiligten Kreise ist diese Festsetzung allerdings etwas plötzlich gekommen, mehr aber noch die weit hinter dem letzten Marktpreis zurückbleibende Höhe der Preise. Es war daher ganz natürlich, daß der Schweinehandel nun kurz vor Jahresluß seine zu höherem Preise vorgelaufene Ware abstoßen versuchte und dadurch erst recht sofort den Preis herabdrückte.

Im Anschluß hieran tritt das Blatt dann der Ansicht, daß die Landwirte ihre Schweine schnell abstoßen wollten, mit den Säben entgegen:

Daß Landwirte im letzten Augenblick ihre Tiere loslagern können, ist natürlich nur für den selbstverständlichen, der nicht weiß, daß der Handel schon stets wochenlang vorher bei den Landwirten seinen Bedarf an Schweinen eindeckt, der Landwirt im allgemeinen nur auf Abruf zu liefern hat. Die Händler, nicht die Landwirte, also haben diese vorgelaufenen Schweine schnellstmöglich an den Markt gebracht, um noch vor Jahresluß aus dem Geschäft möglichst glimpflich herauszukommen.

Das ist, zum Teil wenigstens, sicher richtig, diesmal haben die Händler einen Hereinkauf erlebt, die Landwirte hatten ihren Nutzen bereits vorher in der Tasche. --

Landwirt, werde hart!

Einen mehr als sonderbaren Aufruf erläßt das Mitglied des preussischen Herrenhauses Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Graf Koszoth im Sächsischen „Tag“ (Nr. 263 vom 9. November). Mit anerkannter Wert

Offenheit schildert er zunächst die Kriegsgewinne der Landwirtschaft im ersten Kriegsjahr:

Unsre wirtschaftliche Lage war eine gute, weil die Ernte eine gute gewesen. Zu niedrigen Friedenspreisen wurde, wenigstens in den Grenzprovinzen, ein großer Teil der Ackerernte ausgedroschen und abgeliefert auf Drängen der Regierung, um zu verhindern, daß der etwa eindringende Feind mit der Getreidevorräte bemächtigen konnte. Die Fleisch-, Futtermittel- und sonstigen Preise für Lebensmittel tierischer Produkte behielten eine mittlere Höhe, da aus Friedenszeit her noch eine genügend Kraftfutter verfügt werden konnte.

Dann kam die Absetzung von Höchstpreisen, die für die Landwirtschaft bei guter Ernte schmerzhaft zu nennen waren. Einzelne landwirtschaftliche Produkte gingen auch rapid in die Höhe, so daß z. B. der Landwirt, der im August 1914 seinen Roggen für 28 Mark verkauft, sondern aufgehoben hatte, ihn später für 60 und mehr Mark verkaufen konnte.

Es wurde Geld verdient, aber nicht nur vom Großgrundbesitzer, sondern noch mehr vom Kleingrundbesitzer, der nicht in der Lage gewesen war, im August auszudroschen, und der die hohen Preise mitnehmen konnte. Dann kamen die Maßnahmen der Reichsregierung, die Kartoffeln betreffend, zuletzt der Höchstpreis von 8,50 Mark für Eckartoffeln; eine Maßnahme, die das Reich, da sie später verarbeitet werden mußten, Millionen gekostet hat, die die Landwirtschaft verdiente. Auch da war der Kleinbauern stark beteiligt: habe ich doch einer Kriegswitwe für 25 Zentner Kartoffeln zwei Sundertmarktschweine auf den Tisch legen können.

Die Einnahmen von 1914 waren eben die Frucht der im Frieden 1913 ordnungsmäßig betriebenen Felder. Ich gestehe zu, daß das erste Kriegsjahr für die landwirtschaftliche Bevölkerung ein recht gewinnbringendes gewesen, aber die Gewinne waren nicht erworben durch Preissteigerung, sondern sie wurden von der Regierung „aufgedrungen“.

Eine solche Chance mitzunehmen, wird niemand dem Landwirt verdenken können.

Nach diesem Eingeständnis ist der weiterhin in dem gräßlichen Artikel unternommene Versuch, die Landwirte gegen den Vorwurf der Preissteigerung zur Wehr aufzurufen, wenig angebracht, um so mehr, als der Graf den Kniff nicht verdammt, „den Mann in der Stadt, der mit glänzendem Stiefel abends zu dem etwas Knappen und ternern Bier oder in das Kino oder sonst ein Theater geht“, der Bauernfrau gegenüber zu stellen, deren Mann im Felde steht und die mit schmutzigen Schuhen Kartoffeln aus dem Boden buddelt. Sollte der gräßliche Geheißer aus dem brennenden Herrenhaus nicht wissen, daß unter der Teuerung nicht die Männer der Stadt leiden, die mit glänzenden Stiefeln zu Bier oder ins

Die Leidenschaft des Hofrats Horn.

Roman von Wilhelm Segler.

(57. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Was seine Ehe betraf, so verflüchtigte das Gefühl einer Schuld gegen Anna sich mehr und mehr. Er war überzeugt, sie durch seinen Ruhm dafür entschädigen zu können, was sie an seinem Herzen verlor. Und schließlich, was verlor sie? War ihr Verhältnis nicht schon längst das einer mehr freundschaftlichen Kameradschaft gewesen? Wenn sie großzügig war, wie er erwartete, konnte schließlich alles beim alten bleiben.

Daß aber jetzt schon alles anders geworden war, daß er sein Leben für sich oder vielmehr mit einer andern führte, daß es zwischen ihnen keine Vertraulichkeit und keine Offenheit mehr gab, das wurde ihm nicht bewußt.

Und seine Frau war nicht instande, es ihm zu sagen. Sie spürte die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, und merkte, ohne freilich die Wahrheit zu ahnen, wie sehr er unter Indias Einfluß stand. Gewaltig versuchte sie, sich mit ihm zu freuen und seine Hoffnungen zu teilen. Aber immer schwerer drückte auf sie die Furcht vor einer Katastrophe. Wiederholt hatte sie das Stück gelesen, ohne daß sich ihr Eindruck veränderte hätte. Aber wo sie hinsah, hörte sie nur Gutes darüber. Wem sollte sie glauben?

So verbergte sie ihre innersten Empfindungen, wurde einsilbig und matt. Während sie sich schweremütigen Herzens rüstete, den Enttäuschten nach seinem Zusammenbruch in ihre Arme aufzunehmen und ihm wie einst Trösterin und Beraterin zu sein, verirrtens Alexanders Gedankenflüge sich in immer schwindelndere Höhen, und er phantasierte sich in die Ueberzeugung hinein, daß nach der Aufklärung ein neues oder vielmehr erst kein mehreres, eigentliches Leben beginnen würde.

Da, kurz vor der Premiere, verbreitete sich das Gerücht, der unbekante Autor, Herr Boffen, der sich irgendwo in Spanien herumtreiben sollte, sei niemand anders als der Hofrat Horn. Die Leute starrten zuerst. Waren sie düpiert worden?

Schon drohte Enttäuschung nur sich zu greifen. Denn

allzuviel trauten die Weyringer ihrem Mitbürger nicht zu. Doch bald sprang der Wind um. Die, welche das Stück gelesen oder es doch behauptet hatten, erklärten: unmöglich könne Alexander Horn der Verfasser sein. Wenn aber doch, so wäre er eben ein bis dahin unbekanntes Genie.

Am Abend der Premiere war das Theater ausverkauft. In der großen Hofloge saß der Fürst, zu seiner Rechten seine Tante, eine anhaltische Prinzessin, zu seiner Linken seine hübsche Cousine, deren Tochter. Der Oberhofmarschall, die Hofdamen, die Kammerherren vom Dienst nahmen die übrigen Plätze ein. Die Hofgesellschaft war fast vollständig erschienen. Selbst der Oberbürgermeister und seine Gemahlin, die sich selten im Theater zeigten, waren zugegen. In der Loge neben der kleinen Hofloge saßen der Staatsminister und seine Gemahlin. Drei Intendanten teilten sich in die Intendantenloge. Sie hatten die Vorderplätze dem Autor und seiner Gattin überlassen wollen, doch diese zogen es vor, im dunkeln Hintergrund zu bleiben.

Als der Vorhang sich hob, umwehte Alexander Annas Hand mit zitterndem Druck und flüsterte: „Galt mir den Dank!“

Der erste Akt spielte im Sterker eines römischen Zirkus. Germanische Gefangene nahmen gerührten Abschied voneinander. Sie sollten im nächsten Augenblick von wilden Tieren zerrissen werden. In ihre Worte mischte sich fernes aufgeregtes Geschrei der blutdürstigen Menge. Ein einziger, Friediger, blieb zurück. Während er vergeblich ein Schwert herbeiwünschte, um sich freiwillig den Tod zu geben, nahm sie ihn, begleitet von ihrer syrischen Amme, die römische Senatorenfrau Marcia. Auf ihr Geheiß wurde eine Fackel gebracht.

Jetzt erst erkannte das Publikum Lydia. Selbst ihr Organ hatte sie entstellt. Sie sprach in einem schleppenden, fremdländischen Akzent, mit zerborstener Stimme. Ihr Neuhäuser war das einer müden, verlebten Weltkame. Ihre violette Tunika schien einen ausgebleichten Körper zu umschließen. Das dünne Gewebe der Balla hing über wahren Schultern, die sich fröstelnd, blutleer zusammenzogen. Ihr Gesicht war blaß geschwunden. Tiefe Schatten umgaben die erloschenen Augen. Aber beim Anblick der

blühenden Mannesgestalt flackerte es funkenhaft in ihnen auf.

Sie begrüßte den Gefangenen mit Worten befriedigter Rache. Er hatte in der Feldschlacht ihren Gatten getötet. Nun mochte ihm die Vergeltung sei, für einen ehrlichen Tod in der Feldschlacht von reißenden Tieren hingemordet zu werden? Sie antwortete: die Rachegeister einer Frau gleichen reißenden Tieren. Sie entwarf ein Bild des geraubten Gatten, eines Helden wie Friediger. Sie schilderte die Trauer ihres vermissten Herzens, die Uede ihres Lebens. Ihre Stimme erwärmte sich. Aufrichtiger Schmerz schien ihre Worte zu durchdringen. Er antwortete teilnahmsvoll. Die Stimmung rachsüchtiger Feindseligkeit ging unvermerkt zu etwas Neuem über.

Endlich versprach sie ihm Leben, Freiheit und höchste Macht. Sie sei durch ihre Amme im Besitz geheimen Kräfte. Aber sie sei krank. Um leben zu können, bedürfte sie frischen Blutes. Nur so viel, um eine weiße Blume zu färben, sollte er ihr nächstens überlassen. Er weigerte sich. Er wollte lieber sterben. Da beschrieb sie ihm die bevorstehenden Qualen mit solcher Glut, daß die geschraubten und farblosen Bilder in ihrem Munde dichterisches Leben bekamen. Nicht nur den Gefangenen, auch das Publikum ergriff ein Grauen angesichts eines solchen Schicksals. Man glaubte ihm, als er nach leidenschaftlichem Hin und Her endlich auf den jädnackvollen Handel einging.

Der erste Akt war ein großer Erfolg für Lydia. Sie wurde neunmal gerufen. Alexander stürzte auf die Bühne und wäre bei dem schnellen Aufstehen des Vorhangs beinahe vom Publikum erblickt worden.

Die Intendanten beglückwünschten ihn, lobten die „famote Sprache“, fragten, ob der Stoff historisch wäre. Sprachten dann aber von Lydia.

Alexander wandte sich an seine Frau. Sie hatte Tränen in den Augen. „Nun?“

„Was ist sie für eine Künstlerin!“ murmelte Anna. Er bestätigte es. Aber ihre Worte trafen ihn wie ein Stich.

(Fortsetzung folgt.)

früher gehen, sondern es die Millionen armen Frauen sind, deren Männer auch im Felde stehen und denen mit den steigenden Gewinnen der Landwirtschaft das farge Wahl eingeschränkt wird?

Es ist niemand eingefallen, zu bestreiten, daß die Landwirtschaft dieses Jahr unter schwierigeren Verhältnissen produziert als voriges Jahr, aber angesichts der Angelegenheit des Krieges, dessen Lasten nicht allein auf die Vertriebenen fallen, sollen man verlangen, daß das zweite Kriegsjahr nicht auch noch ein „gutes Geschäft“ für die Landwirtschaft werde. Statt den Landwirten zu rufen: „Landwirt, Landwirt, wehre dich, damit keine Legenden entstehen, die schließlich als wahr geglaubt werden“ sollte sich der Graf Kosztoph schon um seines Berufs als Befehlshaber willen denen anschließen, die mit größtem Nachdruck von der Gesetzgebung wie von der Regierungsgewalt sofortige Maßnahmen gegen die Überbetonung der Lebensmittel fordern. —

Energische Worte.

In einer Besetzung des Kruppischen Werkvereinsorganes gegen ein Essener Zentrumblatt heißt es u. a.:

Daß die Lebensmittelsteuer ein Skandal ist, brauchen wir nicht ausdrücklich wieder und wieder hervorzuheben. Es ist leider nur zu erklärlich, daß eine Regierung, die sich schamlos von Leuten, die von der Sache nichts verstehen, das Konzept verderben läßt, nicht zu arbeiten kann, wie es dringend notwendig ist. Deshalb ist es durchaus richtig, wenn die Militärgewalten ohne jedes Bureau selbstmächtig einschreiten, den Lebensmittelwuchern jeder Art, vom geizigen Landwirt, berufsmäßigen Großwucherer und Schmarotzer bis zum pfundverteuernden Kleinhändler, an den Krügen gehen.

Wenn sich eine solche Empörung selbst bei den geachteten Werkvereinsorganen breitmacht, dann kann das als Gradmesser für die Stimmung dienen, die gegenwärtig im Volk herrscht. —

Organisierung des Del- und Fettverbrauchs

Die neueste Bundesratsverordnung vom 8. d. M. organisiert den Del- und Fettverbrauch in Deutschland. Mit dieser Regelung hat der Bundesrat erfindlichweise erneut einen Schritt vorwärts getan in der Verbiorgung mit wichtigen Gebrauchsmitteln des täglichen Lebens und ihrer Sicherung. Es fragt sich allerdings wiederum, ob diese Verordnung nicht für viele Fette und Öle schon viel zu spät kommt. Es ist kein Geheimnis mehr, daß für bestimmte Fabrikationszwecke sehr viel Del- und Fett mehr verbraucht wurde, als unter den gegenwärtigen deutschen Verhältnissen zugelassen werden durfte.

Man darf nicht vergessen, daß die Futtermittelfrage und damit die Fleischfrage eine starke Rückwirkung auf den Del- und Fettverbrauch und auf die Ertragsmittel schon seit Monaten ausgeübt hat. Wir haben in Friedenszeiten — was hinreichend bekannt ist — gerade Öle und Fett und besonders Schmalz außerordentlich reichlich eingeführt. Die eingeführten Mengen erreichten Zehntausende von Tonnen und repräsentierten Millionen Werte; sie stammten aber fast insgesamt aus dem feindlichen Ausland oder aus Ländern, mit denen uns die Verbindung jetzt gleichfalls abgeschnitten ist, wie Innerasien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die englische Beherr-

schung der Seewege und ihre Unterbindung der neutralen Schifffahrt hat diese Zufuhren vom deutschen Markt abgeschnitten.

Andererseits haben wir besonders unsere pflanzlichen Öle und Fette durch eigne Maßnahmen für das zweite Kriegsjahr erheblich vermehren können. Man hat z. B. endlich damit begonnen, die Samen von Blumen und Bäumen mit die Kerne von Früchten zu sammeln und auf Del zu verarbeiten. Es kommt hinzu, daß in den besetzten Gebieten beträchtliche Mengen Del gefunden wurden, die dem deutschen Verbrauch erhalten werden konnten.

Auf diese Art brauchen wir bei durchgreifender Organisation einen direkten Mangel an Ölen und Fetten nicht zu befürchten, aber wir müssen unsern Bedarf vernünftig einrichten und werden ihn dann auch decken können. Insofern ist die neue Bundesratsverordnung eine Sicherung der deutschen Volkswirtschaft. —

Ein norwegischer Heringszoll.

Die norwegische Regierung hat bestimmt, daß die Ausfuhr von gefalzten Heringen verboten wird, daß sie jedoch dann gestattet werden kann, wenn der Ausführende beim Zollamt eine Abgabe entrichtet, die 4 Kronen für die Tonne bei einem Gewicht bis zu 100 Tonnen netto beträgt. Die dadurch einkommenden Beträge sollen dafür verwendet werden, daß die Bevölkerung Heringe zu einem annehmbaren Preis erhält, zu welchem Zwecke verschiedene Verkaufsstellen eingerichtet werden sollen.

Natürlich können wir gegen diese Verordnung nichts einwenden, zumal sie ja in der Tat bestimmt zu sein scheint, für die Ernährung der norwegischen Bevölkerung zu sorgen, nicht aber etwa sich gegen Deutschland richtet. Außerdem ist nach den Preistreibern, die wir gerade bei den massenhaft gefangenen Heringen erleben mußten, zu befürchten, daß die deutschen Heringsbesitzer sich auch diese norwegische Maßnahme zunutze machen könnten, um die Preisung noch zu verschärfen.

Die Reichsregierung hat gestern offiziell angekündigt, daß Höchstpreise für Fische erlassen werden sollen, da schon die ersten Herbstfische Lage eine völlig unbegründete, ja wunderliche Preistreiberei auf dem Fischmarkt zur Folge gehabt haben. Es ist nur zu wünschen, daß diesem Verbrechen die Erfüllung auf dem Fuße folgt, und wir möchten bei dieser Gelegenheit an die Regierung apostrophieren, gerade die Verhältnisse in der Heringsverbiorgung zu prüfen, denn es ist noch nicht sehr lange her, daß von der Dittsee berichtet wurde, dort würden die in gewaltigen Massen gefangenen Fische verschleudert, ja sogar zu andern als Ernährungszwecken verwendet. Dem steht im Innern des Landes ein Preis gegenüber, der das Doppelte, ja das Dreifache des Friedenspreises beträgt. —

In Sibirien.

Von einem Parteigenossen, der als Austauschverwundeter aus Sibirien zurückgekehrt ist, erhielt die Wiener „Arbeiterzeitung“ eine Mitteilung über den Zustand in einem sibirischen Gefangenenlager. Diese Mitteilungen werden auch russische Leser interessieren, um so mehr, als sie zeigen, daß die Verhältnisse wenigstens nicht in allen russischen Gefangenenlagern unträglich sind:

Im Baraklager bei Tjunta aus 351 Baracken besteht, sind Deutsche und Österreicher untergebracht. In den Gebäuden, die zum Teile gemauert sind, befinden sich große Oefen, ebenfalls gemauert, Heizmaterial ist genügend, so daß der Winter, dessen höchste Temperatur 10 Grad Reaumur, dessen niederste 38 Grad Reaumur betrug, erträglich war. Die Lagerstätten sind primitiv mit Strohmatten. Decken fehlen, der Mantel muß als Decke dienen. Morgens, vormittags und zum Besper gibt es Tee mit einem Stück Zucker und gutem Schwarzbrötchen. Mittags und abends eine Suppe mit Gemüsebeilage und je ein großes Stück Rindfleisch. Anlässlich der Einnahme von Barschau wurde übrigens der Vor- und Nachmittags Tee entzogen, die Gefangenen also gewissermaßen auf russische Art von dem Gange der Ereignisse unterrichtet.

Die Behandlung ist nicht schlecht. Zur Arbeit wird niemand gezwungen, und so wurden im Lager verschiedene Kurse eingerichtet, um Beschäftigung zu haben. Eingespartes Geld wird voll ausbezahlt und der Rubel mit 2,75 Kronen bewertet. Zu Einkäufen in der nahe gelegenen Stadt Tschita gehen die Kriegsgefangenen regelmäßig in kleinen Gruppen unter der Führung einer Ordonnanz. Die Preise der Nahrungsmittel in dieser Stadt sind — nach unsern derzeitigen Verhältnissen gemessen — geradezu ideal niedrig. Das reine Schlachtfleisch ist ebenfalls wohl dadurch, daß dem feindlichen Teile Sibiriens, in dem Tschita liegt, infolge des Krieges die Auszubehaltung fehlt. Es kosten 3 Eier 17 Kop., 1 Kilogramm (1000 Gramm) 68 Kop., 1 Pud Rindfleisch 1 Mark, 1 Kubu 25 Kopeten (1000 Gramm) 15 Mark 25 Kopeten. Es gibt zahlreiche Obst- und Gemüsearten (Kartoffeln), wo für wenig Geld auf gegeben werden kann. So kostet eine ganze gebratene Gans im Preisverkauf 50 Kopeten (1,55 Mark), ein Viertel Spanferkel 30 Kopeten. Weißbrot ebenfalls billig. Wäsche ist nicht teuer zu haben; sonstige Industrieartikel jedoch zu hohen Preisen. Die Konditionen in Tschita durch den Versuch der Kriegsgefangenen gute Geschäfte machen, sei nur nebenbei erwähnt. Man kann in Form von Branntwein oder Wein nicht zu haben. Wein in Flaschen zu 25 Kopeten ist schlecht. Tabak gut und billig. Wenn ein Kriegsgefangener zum Beispiel monatlich fünf Mark an Zuschüssen hat, so kann er ganz erträglich leben. Korrespondenzen kann er im Monat zweimal absenden. —

Im Pferdellazarett.

Man hat bisher wenig von unsern Kriegspferden und vielfach wird es unbekannt sein, daß auch für sie hinter Front mehrere Lazarette eingerichtet sind. In diesen Pferdellazaretten sind, wie der „Arbeiter“ beschrieben wird, oft mehr hundert, in einem sogar 2000 bis 3000 Tiere untergebracht. Man kann die schweren Stallkütten sehen, die trotz ihrer massigen Fülle nur aus Haut und Knochen bestehen. Sie sind durch Ueberanstrengungen und Einwirkungen, besonders durch Wassermangel, vollkommen ausgemümpelt und zittern behäufelt am ganzen Körper. Vielfach weist ihr ganzer Körper Wunden auf, die von Granatsplittern oder dem langen Druck von Säulen und Geschützen herrühren.

Im Lazarett werden sie — oft auch durch operative Eingriffe — wenn durch Schutzverletzungen nicht edle Teile der Knochen verletzt sind, wieder selbstrehabilitiert gemacht. Zumeist werden Diäteten, Licht- und Luftbäder angewandt. Man glaubt nicht, wie einige Tage Ruhe, die Behandlung durch Bäder, gutes Futter und der warme, gut gelüftete Stall auf ein völlig erschöpftes, physisch zusammengebrochenes Pferd wirken. Ein Pferd, das als es eingebracht wurde, nur mühsam gehen und keine Lasten ziehen konnte, wurde nach 11 Tagen so weit hergestellt, daß es flou galoppieren, springen und wieder schwere Lasten ziehen konnte. Das Körpergewicht dieses Pferdes erhöhte sich während dieser Zeit um rund 180 Pfund. Es gelingt im Durchschnitt 75 Prozent der eingelieferten Pferde wieder verwendungsfähig zu machen. —

Provinz und Umgegend.

Höchstpreise für Stroh.

Der Bundesrat hat die Verordnung über den Verkehr mit Stroh und Säcken herabgesetzt. Die Verordnung verfolgt den Zweck, dem Kriegsausbruch für Ertragsfuder durch Vermittlung der Bezugsvereinigungen der deutschen Landwirte die Stroh- und Heumengen zu angemessenen Preisen zu sichern, die er zur Herstellung seiner Futtermittel braucht. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Melassefuttermittel und um sogenannte Strohkrautfutter. Demnach wird durch die Verordnung der Bezugsvereinigung das Vorkaufsrecht für diejenigen Stroh- und Heumengen eingeräumt, die jemand abgeben will, sofern diese Mengen 4 Tonnen bis 1. August 1916 übersteigen. Um die daraus herzustellenden Ertragsfuder den Landwirten und sonstigen Verbrauchern zu angemessenen Preisen darbieten zu können, werden Höchstpreise für Stroh festgesetzt:

45 Pf. für Stroh, 50 Pf. für Strohballen, 17,50 Mark für Stroh, 50 Mark für Strohballen für die Tonne.

Einbezogen in die Verordnung ist Stroh von Roggen, Weizen, Dinkel, Hafer und Gerste, nicht aber Spreu dieser Getreidearten. Das zum Abzug genehmigte Stroh, das die Bezugsvereinigung für die oben angegebenen Zwecke sowie für gewisse besonders dringliche Ausnahmefälle z. B. zur Verbiorgung ungenügend gelegener Kabinen oder zum Betrieb von Zentralheizungen nicht braucht, wird dem Verkehr wieder freigegeben; es gelten dann die obigen Höchstpreise als Verkaufspreise für die Erzeuger. Beim Verkauf von Säcken durch die Hersteller darf als Preis festgesetzt 2 Mark für die Tonne ohne Lad nicht übersteigen werden. —

Wahlkreis Döbbersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 10. November. (Sozialdemokratischer Verein.) Auf die am Donnerstag, abends 8½ Uhr, bei Bollmann, Salzenstraße, stattfindende Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins, in der Genosse Weimann referiert, wird hiermit hingewiesen. Zahlreicher Besuch wird erwartet. Näheres ist aus dem Programm in der vorliegenden Nummer ersichtlich. —

Der häusliche Fleischverkauf findet am 11. November, vormittags von 8 bis 1 Uhr und nachmittags von 4 bis 7 Uhr, in der Markthalle „ohne Karten“ statt. Es kosten das Pfund Rindfleisch 1,00 und 1,20 Mark, Schweinefleisch 1,50 und 1,80 Mark.

(Städtischer Lebensmittelverkauf.) Am 15. November kommen 4000 halbe Pfund fetter Speck zu 90 Pfennig, am 15. November 2000 Pfundweißen Komweizen zu 1,15 Mark, 2000 Pfundweißen Leinweizen zu 1,25 Mark und 2000 Pfundweißen Schweinefleisch zu 1,35 Mark im Halberstädter Saalwerk von morgens 7 Uhr bis mittags 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 7 Uhr zum Verkauf. Am 15., 17., 19. und 20. November gelangen 4000 halbe Pfund Schmalz

zu 90 Pfennig zur Ausgabe. Die Markenausgabe an Haushaltungsvorstände mit Stammlisten mit Anfangsbuchstaben M bis Z erfolgt am 12. und 13. bis 14. November von morgens 8 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr in der „Reichshalle“, Wilhelmstraße, (nicht im „Glasbau“) und Gehöft zum Goldenen Ring, Salzenstraße. Die Marken sind bei Entnahme voll zu bezahlen. Geld ist abgezählt bereitzuhalten. Die Marken verlieren ihre Gültigkeit wenn die darauf angegebenen Waren nicht an den Tagen abgeholt werden, für die sie ausgegeben sind. Eine Rückzahlung der Beträge findet nicht statt. —

(Billige Wolle.) Eine Handelsfrau vertrieb seit geraumer Zeit Kriegswolle zu niedrigeren Preisen als den festgesetzten. Das erregte Verdacht und führte zur Anzeige und Hausdurchsuchung. Hierbei wurden 20 Pakete zu je 3 Pfund sowie 70 Pfund andre Wolle gefunden. Nach der Angabe der Frau will sie die Wolle bei hiesigen Geschäftleuten gekauft haben. Als sich durch Nachfragen das nicht bestätigte, erfolgte die Hausdurchsuchung. Die Frau ist mit einem Strafgehalt von 100 Mark und nach die Wolle vom Lager gestohlen zu haben. —

Wahlkreis Serichow 1 und 2.

Burg, 10. November. (Leichenfund.) In der Stadtförst wurde die Leiche der ledigen, 29 Jahre alten Rosa Durin aufgefunden. Seit 3 Wochen aus dem Elternhaus verschwunden, soll sie ihrem Leben durch Gift oder Säure ein Ende gemacht haben. —

(Viehmarkt.) Auf dem Viehmarkt waren annähernd 300 Schweine angefahren. Bei Breiten, die für Kanarienvögel etwa 1 Mark für das Pfund ergaben, war der Umsatz nur schwach. Großvieh war nicht angetrieben. —

(Freigabe gesperrter Wege.) Die Landgütererwerbs-Gesellschaft m. b. H. in Berlin hatte auf dem von ihr erworbenen Villen-terrain am Bahnhof Köpenick eine Anzahl Wege sperren lassen und den Zutritt durch Warnungstafeln verboten. Hiergegen klagte der Amtsvorsteher des Amtsbezirks Döbbersleben sowie mehrere Besitzer. Die Landgütererwerbs-Gesellschaft hatte eine polizeiliche Verfügung erhalten, die die Freigabe der gesperrten Wege forderte. Ihre Berufung gegen diese wurde in der Sitzung des Kreisaußschusses verworfen. Der Gesellschaft wurde aufgegeben, die gesperrten Wege freizugeben und die Warnungstafeln zu entfernen. —

(Eine Stadterordneten-Sitzung) findet am Donnerstag statt. Neben Bewilligung einer Summe für die Beschaffung von Wehrschutzeinheiten an die hier gebildeten Truppenteile steht ein Antrag des Magistrats der Erhöhung der dem Vaterländischen Frauenverein zu erhaltenden Beträge für die Portion Suppe und das Liter Milch auf je 24 Pfennig vor. Die Suppenportion wurde von der Stadt früher mit 16 Pfennig entschädigt; mit der zweiten Erhöhung auf 24 Pfennig steigt der gewöhnliche Wehrpreis auf 50 Prozent. Inlogischer Folge müßten die den Kriegserfahrenen sowie die an die Armen gezahlten baren Unterstützungen ebenfalls erhöht werden. Kann der Frauenverein, der als Korporation tätiger eintritt, infolge der enormen Preissteigerungen der Lebensmittel mit den Sägen nicht mehr auskommen, so ist für den einzelnen Bezüher einer Geldunterstützung die Erhöhung ebenfalls notwendig. —

Wahlkreis Kalbe-Müchtersleben.

Suebiling, 9. November. (Die Preistreiberei in Gemüsehandel) haben in manchen Städten zur Festsetzung von Höchstpreisen geführt. Wie notwendig es ist, den Gemüsehändlerinnen und Gemüsebauern gründlich auf die Finger zu schlagen, ergibt sich aus den eigenartigen Geschäftsgründungen, nach welchen man von diesen arbeiten. In Welterhausen wird der Gemüsehändler jetzt mit 16 Mark bezahlt. Auf dem hiesigen Gemeinemarkt laßt sich die Welterhäuser Marktfrau das Pfund mit 18 Pfennig bezahlen, aber in Welterhausen selbst, dem Orte der Erzeugung, kostet das Pfund 20 Pfennig. Wenn die hohen Gemüsepreise schon auf und für sich nichts weiter sind als eine Ausnutzung der „glänzenden Konjunktur“, so ist doch dieses überbordende Geschäftsverfahren nicht anders, als was man mit dem Namen Wucher bezeichnet. Wenn man bedenkt, daß der Preis von 16 Mark für den Zentner Zwiebeln den unter normalen Verhältnissen gezahlten um mehr als das Doppelte übersteigt, und der Preis von 8 bis 10 Mark schon einen sehr guten Reinertrag abwirft, so zeigen derartige Aufschläge von Unerträglichkeit. Die Welterhäuser Gemüsehändler sind ja dafür bekannt, daß sie gute Preise halten; aber Zwiebeln, Kohl und Sellerie sind doch keine Delikatessen, für welche Phantasiapreise bezahlt werden müssen.

Kalbe, 10. November. (Die Mufierung) der im Jahre 1897 geborenen Landturnpflichtigen des Kreises Kalbe findet am „Goldenen Stern“ in Kalbe vormittags 9 Uhr an folgenden Tagen statt: Am 16. November aus den Gemeinden Alken und Barbn, am 19. November aus den Gemeinden Groß-Salze, Biers, Bisdorf, Born-Breitenhagen, Brumbh, Chörau, Dornbuck und Eggersdorf, am 24. November aus den Gemeinden Gidendorf, Kelgeleben, Jördertled, Prohse, Glauke, Glothe, Gnadau, Gramsdorf, Groß-Rosenburg, Höhen, Klein-Rosenburg, Rühren und Lobnitz, am 24. November aus den Gemeinden Lödderitz, Lödderburg, Maydorf, Mennewitz, Micheln, Bömmel, Rajoch, Sachsendorf, Schwarz, Zuhlig, Tornitz, Trabit, Uellnitz, Werlich, Weipen, Zeis, Zudau, Altensleben, Barby Amt, Brumbh Burg, Brumbh Gut, Döben, Gottesanaden, Klein-Rosenburg Gut, Mliezen, Lödderitz Gut, Maydorf Gut, Neugattersleben, Papey. —

Stäffurt, 10. November. (Körperverletzung.) Der Schmiedemeister Fritz Bartel und der Schenkwirt Paul Bartel von hier wurden vom Schöffengericht wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung zu je 60 Mark Geldstrafe ev. 12 Tagen Gefängnis verurteilt. Sie sollen am 3. Juli einen 53 Jahre alten Arbeiter, um ihn zur Zahlung seiner Schuld zu nötigen, mit den Fäusten geschlagen haben. Die von den Angeklagten eingelegte Berufung wurde vom Landgericht Magdeburg verworfen. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 10. November. (Gewerkschaftsversammlung.) Eine Versammlung aller hiesigen Gewerkschaften findet am Sonntag den 13. November, abends 8½ Uhr, bei Vogt, Hallestraße, statt. Auf der Tagesordnung steht außer der Behandlung wichtiger Gewerkschaftsfragen ein Vortrag des Genossen Brandenburger „Die rechtliche Stellung der Arbeiter“. Auf zahlreiches Erscheinen der Gewerkschaftler wird gerechnet. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 10. November 1915.

Dieffellige Kartoffelhändler.

Durch die am Sonnabend erfolgte Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln ist trotz reichlichen, sogar überreichlichen Vorhandenseins dieser für die Volksernährung so wichtigen Erdfrüchte der Markt so gut wie entleert. Am Mittwoch gab es auf dem Wochenmarkt Gemüse und Obst die Fülle und Fülle, aber keine Kartoffeln. Die fortgesetzten Anfragen wegen dieses Produktes, die während des ganzen Vormittags an die sonst mit Kartoffeln reichlich versehenen Händler und Händlerinnen gestellt wurden, konnten nur damit beantwortet werden: „Die Bauern haben heute keine gebracht!“

Das ist also das Resultat aller Aufforderungen, die seit Monaten in Wort und Schrift in die Öffentlichkeit geschleudert worden sind: Treibt mit den Mitteln der Volksernährung und im Interesse der Verteidiger der Landesgrenzen keinen Bock! Was schert man sich um derartige Klagen? Geld verdienen! und nicht zuwenig. Die Konjunktur, die der Krieg gezeitigt hat, auszunutzen bis zum äußersten! Das ist das A und O der Anschauungsweise derer, die die Städte mit den Erzeugnissen der Landwirtschaft versehen sollen.

Was schert es uns, wenn der Magistrat Höchstpreise festsetzt, wir wollen „Geld machen“, und wenn wir das nicht können, dann lassen wir unsere Kartoffeln lieber verkaufen, als daß wir sie auf den Markt bringen. So denken sehr diejenigen, die es nicht fertigbringen, ihre Profitsgier dem allgemeinen Volksinteresse unterzuordnen. Wie lange denken denn die Herren Kartoffelhändler, daß sie ihr sträfliches Tun fortsetzen können?

Es scheint wirklich an der Zeit, daß einmal einige Beispiele statuiert werden, und zwar recht bald und recht nachdrücklich. Dies würde auch für viele andere, die auf andern Gebieten ein ähnliches Verfahren belieben, von heilsamer Wirkung sein. Wenn hier die Behörden nicht eingreifen, dann steht zu befürchten, daß wir in nächster Zeit auch noch mit einem Kartoffelkrieg zu rechnen haben werden.

Er soll keine Waren mehr bekommen.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Zu welcher Weise Lebensmittelwucher getrieben wird, hatte ich am Mittwoch den 10. November auf dem hiesigen Wochenmarkt Gelegenheit, mit anzuhören.

Ein junger Mann, wahrscheinlich sogenannter Großhändler, machte dem Obsthändler Herrn Th. Vorwürfe darüber, daß er die von ihm gekauften Weintrauben so billig — das Pfund zu 1,20 Mark — verkaufe, er müsse sich dafür mindestens 1,30 Mark zahlen lassen, sonst schädige er ihn sowohl wie die andern Händler. Das dürfe er nicht tun.

Auf den entzweiigten Einwand des Herrn Th., das wäre doch seine Sache, wie er seine Waren verkaufe, denn er verdiene nach seiner Meinung genug daran, entgegnete ihm der junge Mann, daß er damit für die Zukunft keine Ware wieder bekommen könne.

Auf meine ziemlich derbe Einmischung in dieser den Lebensmittelwucher so recht charakterisierenden Unterhaltung zog es der junge Mann vor, sein Tätigkeitsfeld schleunigt zu verlassen. G. K.

Krupp.

Der Name läßt die Deutschen nicht nur an Stahlpanzerplatten und 42-cm-Geschütze denken, er erinnert auch an ein Arbeiterheer von vielen Hunderttausenden, das für diese Firma schuft und an den Millionen Gewinn, der in jedem Jahre gemeldet wurde. Er ging sonst schon über das Fortstellungsvermögen eines Durchschnittsmenschen hinaus, im Kriegsjahr hat er selbstverständlich eine Höhe erreicht, die mindestens ebenfalls überaus wertvoll war, wie feinerger die Kunde von der Wirkung einer 42-cm-Granate vorläufig. Wie der Krieg eine Ausdehnung genommen hat, die vorher die höchste Phantasie nicht zu träumen wagte, und wie die Ausgaben für den Krieg in allen kriegführenden Staaten ins vorher Undenkbare gewachsen sind, so natürlich auch die Gewinne der Kriegswirtschaft. Und Krupp, die „deutsche Waffenschmiede“, ist die haltende Säule der Kriegswirtschaft, um ihn ranken sich die Kleinen und Kleinsten wie Efeu um den Eichenstamm. Sein Gewinn ist ein Symbol der Vertiefung und Gewinn-erzeugung im Kriege.

Am 9. November hat die Generalversammlung der Aktien-Gesellschaft Friedr. Krupp in Berlin stattgefunden. Der Betriebsübersicht der sämtlichen Werke der Firma stellt sich auf 113 220 821 Mark. Zum Vorjahr betrug der Ueberfluß 54 004 771 Mark. Zu dem Ueberfluß kommen noch: Zinsen, nach Abzug der Ausgaben für die Verzinsung der Anleihen, Guthaben usw., 3 142 063 Mark (2 283 665 i. V.), verschiedene Einnahmen 2 505 930 Mark (2 051 550), was zusammen 118 877 814 Mark (58 339 788) gibt. Nach dem Abzug der Ausgaben für Steuern, Angestellten- und Arbeiterversicherung, Wohlfahrtsleistungen, Kriegsbeiträge usw. haben zur Verteilung verfügbar 95 850 958 Millionen Mark. Also amakräftig 96 Millionen Mark Reingewinn. Das sind 55 Millionen mehr als im Vorjahr.

Trotzdem die Gesellschaft im vorigen Jahre ihr Aktienkapital von 180 auf 250 Millionen Mark erhöhte und 35 Millionen Mark von der Kapitalerhöhung einbehalten hat, so daß das Dividendenerfordernis auch bei unveränderter Dividende einen ansehnlichen Mehrbetrag bedingt, wäre es der Gesellschaft ein leichtes gewesen, eine wesentlich höhere Rate auszuschütten und in dem Geschäftsbericht wird selbst bemerkt, daß die Dividende von 12 auf 24 Prozent hätte erhöht werden können. Von einer Erhöhung der Dividende hat man aber abgesehen. Es wird gesagt, die Familie wolle keine höhere Dividende beziehen als im Vorjahr. Von den 96 Millionen des verfügbaren Reingewinns sollen 20 Millionen einer Krupp-Stiftung zugehen und 3,7 Millionen sonstigen Zwecken der allgemeinen Kriegsvorsorge, namentlich der Förderung der deutschen Munition, zugewendet werden. Der Geschäftsbericht bemerkt ferner, daß die Anforderungen der Heeres- und Marineverwaltung damit gesteigert worden sind, daß die Aktivitäten für deutsche Rechnung im abgelaufenen Geschäftsjahr fast den zweifachen Betrag des entsprechenden Jahres (In- und Ausland) im Vorjahr erreicht haben.

Die Firma hat neben der Kruppstiftung auch noch andre Zuwendungen für allgemeine Einrichtungen und die Arbeiter der Kruppwerke beschlossen. Auch die Zuwendungen und Forderungen des goldenen

Abzeichens, der über einen kleinen Preis gekommen ist. Der Geschäftsbericht läßt erkennen, welche Werte die menschliche Arbeitskraft schafft, wenn sie im Großbetrieb organisiert angewendet wird. Er leitet jedoch auch den Blick auf das in unserer Zeit gesellschaftlicher Organisation und menschlichen Zusammenwirkens im Frieden und besonders im Kriege feststehende Verhältnis, daß die im großen organisierte Arbeit außerhalb des Verfügungsbereichs der Nation und der Gesellschaft steht. Daß auch an dem Gewinn dieser Arbeit, die eine gesellschaftliche ist, das Volk oder ein weiterer Kreis des Volkes nur so weit Nutzen hat, als der gute Wille einzelner Menschen es zuläßt. —

Geschäftstüchtige Hausbesitzer.

Als der Krieg ausbrach, übernahm die Stadt Dortmund als Leistung an Kriegsveteranen auch die Zahlung der Wohnungsmiete. Es wurde nicht der ganze Mietzins gezahlt sondern nur 50 Prozent auf die übrigen 50 Prozent mußten die Hausbesitzer vertraglich verzichten leisten. Die Hausbesitzer sind aber anderer Meinung und haben inzwischen tatsächlich erreicht, daß der von der Stadt zu zahlende Betrag von 50 auf 70 Prozent des vollen Mietzinses erhöht worden ist.

Jetzt veruchten Hausbesitzer noch auf andere Art eine höhere Mietentschädigung herauszuschlagen. Einer ließ in seinen Häusern eine elektrische Lichtanlage anbringen. Diese Anlage nützte nicht allein den Mietern, sie lag auch im Interesse des Vermieters, weil Wohnungen, in denen die künstliche Lichtanlage fehlt, in der jetzigen Zeit des Petroleummangels kaum begehrt sein dürften. Aber trotzdem sei auch anerkannt, daß der Herr seinen Mietern, soweit sie selbst die Miete zu zahlen haben, die Annehmlichkeit der künstlichen Lichtanlage nicht verweigerte durch eine Forderung auf höhere Miete. Soweit aber Krügerfamilien in Frage kommen und die Stadt die Miete zahlt, wurde von ihm ganz anders gehandelt. Unser Dortmund-Parceblatt ist im Besitz dieses Schreibens an eine Kriegsveteranin:

Die Kosten der Anlagen des elektrischen Lichtes veranlassen mich den Mietpreis Ihrer Wohnung vom 1. April 1915 ab um vier Mark für den Monat einschließlich Konsumkosten der elektrischen Treppenelektur zu erhöhen.

Ich erlaube Sie, der sozialen Kriegsveteranvorsorge hiervon umgehend Mitteilung zu machen.

Die Adressatin dieses Schreibens hat eine Drei-Zimmer-Wohnung inne. Aber auch Kriegsveteranen, die nur zwei Zimmer bewohnen, bekamen ein Schreiben, daß der Mietpreis ihrer Wohnung ab 1. April um vier Mark monatlich erhöht werde. Daß diese Erhöhung der Miete in gar keiner Weise begründet ist durch die einmaligen Kosten der elektrischen Lichtanlage (die Beschaffung der Lampen war Sache der Frau selbst), das ist so offensichtlich, daß darüber kein Wort weiter verloren zu werden braucht. Die Dortmund-„Arbeiter-Zeitung“ teilt mit, daß ihr verschiedene Fälle dergleichen unredlicher Mieterschöpfung bekannt seien. Der Krieg steigert neben andern edeln Tugenden im Menschen auch die Fähigkeit, Geld zu machen. —

Von der städtischen Lebensmittelversorgung.

Anfolge des Rückgangs der Schweinepreise sind die Preise für Schweinefleisch in den städtischen Fleischverkaufsstellen auf 1,40 Mark für Kopf und Schweine auf 60 Pfg. für 1 Pfund herabgesetzt worden.

Der vierte Wagen frischer Seefische aus Norwegen ist eingetroffen und kommt in sämtlicher städtischer Verkaufsstellen zum Verkauf. Die Preise stellen sich wie folgt: Goldbutt (Scholle) 55 Pfg., Kabeljau und Seelachs im Durchschnitt 48 Pfg., Angelfisch 44 Pfg., Korkens-Zerschlich 42 Pfg., kleiner Schellfisch 40 Pfg. für das Pfund. Die Seefischmärkte der städtischen Vorstädte sind von jetzt an durch Vermittlung der Stadt wieder eine größere Partie von Heringe bezogen worden, welche durch den Konsumverein, die Konsumantenschaft des Krupp-Grusonwerkes, die Kolonialwarenhandlung und den Verein der Fischhändler zum Verkauf kommt. Der Preis ist etwas höher als bei der ersten Partie, weil die Heringe größer sind. Die Preise sind von der Kolonialwarenhandlung und dem Verein der Fischhändler mit Genehmigung des Magistrats gestellt auf 15 Pfg. für große und 13 Pfg. für mittelgroße Heringe. Die Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich gemacht. In den städtischen Verkaufsstellen kommen nur die großen Heringe zu 15 Pfg. zum Verkauf.

Am Donnerstag den 11. November wird in Westerbüden auf Wunsch wieder ein Verkauf von Gemüse erfolgen. Zum Verkauf kommen Weißkohl, Strohbohnen und Kartoffeln. Der Verkauf findet wie die früheren auf dem Fabrikhof der Firma Ab. u. Herrn. Schmidt statt.

„Helft die Weihnachtsgeschenke gleichmäßig und gerecht verteilen!“ Mit dieser Aufforderung wendet sich der Magistrat in folgendem „Mahnwort“ an die Bürgerschaft: Die verschiedenen Vereine, Schulen und viele Private rufen sich, um mit liebevoller Hand allen denen einen Weihnachtstisch zu decken, die nicht mit Gütern gesegnet sind. Ein eifriges Streben hierzu regt sich besonders auch in diesem Kriegsjahr und wendet die Hilfe vornehmlich auch den Kriegsveteranen zu. Es ist das begreifliche Streben aller Geber, die Gaben auch so zu verteilen, daß kein Bedürftiger leer ausgeht oder auf Kosten derer zurückbleiben muß, die vielleicht an verschiedenen Stellen nur Versicherungen vorgemerkt sind. Schon machen sich Anzeichen dafür geltend, daß von Unwürdigen die Gebefähigkeit ausgenutzt wird. Ein Hand-in-Hand-Arbeiten ist deshalb diesmal erwünscht. Die Vereine haben beschlossen die Verzeichnisse der Personen, die für die Versicherungen in Aussicht genommen sind, dem Wohlfahrtsamt einzuliefern, damit ein Vergleich angestellt werden kann. Es ist aber durchaus erwünscht, daß auch die Privatpersonen dem Wohlfahrtsamt die Familien bzw. Kinder mitteilen, denen sie beschenken wollen. Damit die erwähnte mehrfache Versicherung ein und derselben Familie auf Kosten anderer vermieden werden kann. Viele Gesuche um eine Weihnachtsgabe von armen Kriegsveteranen sind beim Wohlfahrtsamt eingegangen. Diese Gesuche werden nur verurteilt, wenn sie nicht können, wenn sich noch viele Private melden, die bereit sind, diesen armen Familien eine Weihnachtsgabe zu bereiten. Meldungen von Privaten, die Versicherungen von einzelnen Familien übernehmen möchten, werden dankend entgegengenommen im Wohlfahrtsamt, Johannisstraße 30. II. Die Anmeldungen können schriftlich, mündlich oder telephonisch erfolgen. —

Die verkannten Fäuspfennigstücke. Am Mittwoch passierte es einer Händlerin auf dem Wochenmarkt, daß ihr von einer Dame eins von den neuen eisernen Fäuspfennigstücken das sie von der ersten erhalten hatte, mit dem Bemerkten zurückbrachte, es sei falsch. Danach scheint es, als wenn es doch noch Leute gibt, die über die neuen Wagnissen auf dem Gebiete des Münzwesens wenig oder gar nicht orientiert sind. —

Rezept für Wildspeisen. Nachdem durch Festsetzung von Höchstpreisen für Wild dieses zum Teil namentlich im Vergleich zum Fleische preiswert geworden, werden in weiteren Kreisen geeignete Kochvorschriften willkommen sein. Der Nationale Frauendienst hat sich auf Anregung des Magistrats der Mühe und Mühen, solche anzuhelfen. Die jetzt gedruckt vorliegenden Kochvorschriften beziehen sich auf Wildsuppe, Wildbraten von Geflügel und rohem Fleisch, Wildbier, Wildbraten und Kaninchenfleisch und sind in den Beratungsstellen des Nationalen Frauendienstes unentgeltlich zu haben. —

Von der Feuerwehr. Am Mittwoch vormittag gegen 8 1/2 Uhr wurden von der Feuerwehr einige Gefassteile, welche abzuhalten drohten, von der Fassade des Vordergebäudes Groß- Marktstraße Nr. 9 mittels der Maschinenleiter entfernt. —

— So wird's gemacht! In der Angelegenheit von Meissen werden sehr viel Kartoffeln angeliefert, dennoch war es der Stadt Meissen vor kurzem nicht möglich, ein größeres Quantum Speisefertigkartoffeln von den Gutsbesitzern der Umgebung zu erlangen. Der Stadtrat wandte sich schriftlich an über hundert Landwirte, um 4000 Zentner Kartoffeln zu erlangen. Er behandelte außerdem persönlich mit einflussreichen Vertretern der Landwirtschaft. Alles war vergebens. Doch wo steht die Kartoffelproduktion des Meissener Landbezirks? Darüber brachte die letzte Bezirksbau-Inspektionsversammlung der Amtshauptmannschaft Meissen Aufklärung. Dort erklärte Landökonomierat und Mittergutsbesitzer Seiger (Böhmen), dem auf Grund der neuen Verordnung aufgegeben war, ebenfalls 300 Zentner Kartoffeln an die Stadt Meissen zum Höchstpreise von 2,55 Mark zu liefern, daß diese Lieferung nicht so leicht sei — weil die Kartoffeln bereits in den Mieten lägen. Und so wie bei Herrn Seiger wird es wohl auch bei den übrigen Landwirten sein. Woher hieße es, der Kartoffelmangel liege daran, daß die Landwirte mit der Rübenernte und andern Arbeiten beschäftigt seien und deshalb die Kartoffeln noch nicht ausgemacht werden könnten. Wo liegen die Kartoffeln auf einmal in den Mieten? Hoffentlich machen die Behörden diesen patriotischen Landwirten einen dicken Strich durch die Rechnung. —

Ueber den Lebensmittelaufkauf der Stadt Düsseldorf wird folgendes berichtet: In den 15 Monaten seit Kriegsbeginn hat die Stadt für rund 16 1/2 Millionen Mark Lebensmittel angekauft. Davon entfallen auf die Mehl-Zwanzigverteilungsstelle 5 570 000 Mark, für 10 976 000 Mark sind Lebensmittel freikändig eingekauft worden. Generalwärtin werden auf dem Rathaus etwa 100 bis 120 Personen, zum Teil geleert, Kaufleute, mit der Lebensmittelversorgung beschäftigt. Von der Stadt beauftragte Einkäufer bereiten die ihr von der Reichsamtstelle Berlin zugewiesenen Gebiete in Mittel- und Ostdeutschland, um aus der beschlagnahmten Menge für Düsseldorf Kartoffeln aufzukaufen. Wie nun der Erbbürgermeister in der letzten Stadtverordneten-Sitzung mitteilte, erwachten diesen Leuten große Schwierigkeiten; die Landwirte erklärten den Unterhändlern der Stadt einfach: „Ja, wenn Sie bessere Kartoffeln haben wollen, müssen Sie mehr Geld anlegen!“ Den Herrschaften sind also die Höchstpreise von 3,05 Mark zu niedrig. Die Stadtverwaltung hat sich dieserhalb erneut nach Berlin um Abhilfe gewandt. —

Das Bierbrauen macht sich noch bezahlt. Die hiesigen Brauereien haben während des Krieges zum zweitenmal den Bierpreis erhöht. Sie begründen die Preisserhöhungen mit ungünstiger Geschäftslage. Da ist es interessant, den Geschäftsbericht einer Brauerei kennen zu lernen. In der Aufsichtsratsitzung der Schülke & Bräuer, des größten Berliner Brauereiuunternehmens, wurde beschlossen, die Dividende für das abgelaufene Geschäftsjahr 1914/15 auf 16 Prozent zu bemessen. Damit geht die Verwaltung mit ihrem Dividendenantrag um 4 Prozent über den Satz des vorangegangenen Jahres hinaus. In ihrem Dividendenantrag bemerkt die Verwaltung: Waren im vorigen Jahre mit Rücksicht auf die damals noch ungelagerte Wirtschaftslage und die für das Brauergewerbe besonders schwierige Lage erhebliche außerordentliche Kürzungen getrieffen worden, so erwies sich gegenwärtig eine darüber hinausgehende Vorsorge nicht als erforderlich. Außerdem verzeichnet der Abschluß Abschlüsse (2 058 492 Mark gegen 2 016 344 Mark im Vorjahr) und Aufrechterhaltung der vorjährigen Kriegskasse (600 000 Mark) und des Gewinnvorrats (354 811 Mark gegen 502 050 Mark im Vorjahr), Erhöhung der Dividenden um 4 Prozent. Für das schlechte Geschäft der Brauereien und die Notwendigkeit der Bierpreiserhöhung ein neuer Beweis. —

Fund einer Kindesleiche. Bezüglich der auf dem Nordfriedhof gefundenen Kindesleiche ist festgestellt, daß eine Frauensperson am 8. November kurz vor 3 Uhr nachmittags mit einem in Papier gewickelten Paket den Friedhof durch den östlichen Eingang betreten und bald darauf ohne Fater verlassen hat. Diese Person wird wie folgt beschrieben: 19 bis 22 Jahre alt, etwa 1,52 Meter groß, schlank, halbesköpfiges Gesicht, gelbliche Farbe, war ohne Kopfbedeckung und trug grauen Mantel, der hinten an einer Schulter gestickt war und unter dem ein brauner Samtstreifen hervorah, und braune Schuhe. Die Leiche war mit einem Blatte der Zeitung „Anhalter Tageblatt“ und einer Beilage der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ bedeckt. Sachdienliche Mitteilungen über die Person erbittet die Kriminalpolizei. —

Kontor- und Ladendiebstähle. In den letzten Tagen sind hier in mehreren Läden und Kontoren die während der Mittagszeit geschlossen waren, schwere Diebstähle ausgeführt worden, so auch am 9. d. M. in der Leiter- und Kaiserstraße. Die Eingangstüren wurden vom Diebe mittels Dietrichs geöffnet, Ladentassen, Pulle und Schreibstiften ausgebrochen. Gestohlen wurden in einem Falle 100 Mark und in zwei andern Fällen für 3 und 2 Mark Briefmarken. Laden- und Kontorinhaber werden guttun, in den Räumen, in denen niemand zurückbleibt, größere Geldbeträge nicht zu lassen, wenn diese nicht sicher untergebracht werden können. —

Gestohlen wurden aus einem Keller in der Leiterstraße zwölf Flaschen mit grünen Bohnen und aus einem Schaufenster in der Simeis- reichstraße Schokolade und Konfitüren. —

Stadttheater. In Vertretung der erkrankten Frau Elbgaharte gestern Fräulein Marcella Böckler vom Dessauer Hoftheater als Elia im „Lohengrin“. Es war ein voller Erfolg für die Bühnengewandte Künstlerin, deren früherer Sopran einen kongesthaften Ausbau der Parole zuließ und damit den intimsten Regungen des Wagnerischen Ausdruck nachgehen konnte. Eine blühende geschmeidige Erscheinung gab ihrer Leistung eine willkommene äußere Seite. Ihr Partner Karl Wenzelhaus in der Titelrolle war wohl noch zu neu studiert in der Partie, als daß er die Vorzüge seines Organs hätte völlig ausnützen können. In Szenen verlässlicher Sicherheit wurde diese Wahrnehmung durch die normale Darstellung deutlich bestätigt. Das hiesige Publikum der Bindung dürfte sich bei einzigem Willen mit der Zeit verlieren. Das wieder ausverkaufte Haus spendete den Gassen wie den heimischen Kräften am Schluß der Akte starken Beifall. G.

Konzerte, Theater etc.

(Mitteilungen der Direktoren.)

Konzert. Heute Mittwoch abend findet im Kaffeehaus Peters, Breitenweg Nr. 20, ein Konzert- und Vortragabend zuunehmen der Hinterbliebenen gefallener Magdeburger Krieger statt. (Siehe Zeitung.)

Stadttheater. „La Traviata“ mit Fräulein Mayer-Olsch, Herrn Baiter und Herrn van Horst in den Hauptrollen gelangt heute, Donnerstag, zur Wiederholung. Der gesteigerte Besuch, den die Aufführungen des großen Tanzbühnen „Strandgut“ erzielten, veranlaßt die Direktion, das lebenswürdige Werk in Verbindung mit Vorkings „Waffenschmied“ nochmals zur Aufführung zu bringen. Als Nachfeier von Schillers Geburtstag geht am Sonnabend „Wilhelm Tell“ in Szene. Diese Vorstellung beginnt bereits um 7 Uhr. Der Sonntag-nachmittag ist dem Lustspiel „Der Raub der Sabinerinnen“, der Abend der großen Oper „Hans Heiling“ gewidmet. Mitgeteilt wird, daß Schönherr „Weißstiefel“ am Montag noch einmal zur Aufführung gelangt. —

Kleine Chronik.

19 Bergarbeiter tot.

Zu der Schlagwetter-Explosion auf der Zeche B der Gewerkschaft Deutscher Kaiser in Hamborn wird noch folgendes bekannt: Neben Kaiser O. M. konnte der letzte Tote geborgen werden. Es sind im ganzen 19 Mann tot, sieben schwer verletzt. Weitere Tote und Verletzte befinden sich jetzt nicht mehr im Schachte.

Die Millionenunterirdigung.

Die gemeldeten Unterirdigungen in der K. B. u. R. Depotkassette des K. Schaffhausen'schen Bankvereins sollen bis in das Jahr 1900 zurückreichen. Ein großer Teil der veruntreuten Summe, die man in stöcker Finanzkreisen höher als eine Million schätzt, ist gedeckt durch die Vermögenswerte der Angerorenen. Der Hauptbeteiligte, der Vorsteher der Depotkassette Ditzg., war, als die Sache ruckartig wurde, nach Düsseldorf geflohen, konnte aber dort verhaftet werden.

Eingegangene Druckschriften.

Illustrierte Geschichte des Weltkriegs 1914/15. Illustrierte Kriegszeitung. 51. bis 55. Heft. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

6. Preussisch-Süddeutsche

(232. Königlich Preussische) Klassenlotterie

5. Klasse 3. Ziehungstag 9. November 1915 Vormittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr N. St. N. f. 3.) (Nachdruck verboten)

Table of lottery results for the 6th Prussian-South German Class Lottery, 5th Class, 3rd Drawing Day, Nov 9, 1915. Lists winning numbers and amounts.

Der europäische Krieg und der Weltkrieg. Historische Darstellung der Kriegereignisse von 1914/15. Von M. Gentberger. Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen. Das Werk erscheint in 10-tägigen Heften, Großformat, zu 40 Pfg. (M. Carlsons Verlag in Wien und Leipzig).

Eine der neuesten Kulturbestrebungen in Deutschland ist die Rückkehr zum Einfamilienhaus, für die der Heimkulturverlag in Wiesbaden schon seit 10 Jahren erfolgreich wirbt. Es hieß Wasser in das Meer gießen, wollte man zum Lobe dieser Heimkulturbestrebungen etwas sagen. Ihnen wird eine sichere Grundlage geschaffen, ein Weg gezeigt, wie man schon mit bescheidensten Mitteln in den Besitz eines eignen künstlerisch schön hergerichteten Hauses gelangen kann durch das schon in mehreren Auflagen verbreitete Handbuch von Antiquarier Max Spindler Eigner Verh. Praktische Familienhäuser in den Vororten und auf dem Lande schon von 3000 Mark an. Preis 1,50 Mark, gebunden 2 Mark. (Porto 50 Pfg.) Reichdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H., Wiesbaden 35.

Sand, Garten und Feld. Jahrgang 1915. Gartenzeitschrift der Fränkischen Verlagshandlung, Stuttgart (vierteljährlich 6 Hefte zu 75 Pfg.). Heft 14 bis 17. Seelen erziehen Nr. 32 des Simplicissimus. Preis 30 Pfg. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co. in München.

6. Preussisch-Süddeutsche (232. Königlich Preussische) Klassenlotterie

5. Klasse 3. Ziehungstag 9. November 1915 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr N. St. N. f. 3.) (Nachdruck verboten)

Table of lottery results for the 6th Prussian-South German Class Lottery, 5th Class, 3rd Drawing Day, Nov 9, 1915. Lists winning numbers and amounts.

Mächte des Weltkrieges. Von der vom Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, herausgegebenen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der am Weltkrieg beteiligten Mächte in gedrängter Kürze darzustellen, ist das H. Heft erschienen. In ihm wird von Herrmann Dr. Paul Lenz das englische Weltreich behandelt. Inhalt: Allgemeines - Die Entstehung des englischen Weltreichs - Die englische Verfassung - Die englische Wehrverfassung - Die Staatsfinanzen - Die englische Volkswirtschaft - Die Kolonien und ihre Verwaltung - Das soziale Leben. Das Heft ist auch mit einer Heberfischkarte versehen. Preis des Heftes 75 Pfg., Vereinsausgabe 40 Pfg.

Bereins-Kalender.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Magdeburg. Versammlungen tagen am Sonnabend den 13. d. M., abends 8 1/2 Uhr, in Magdeburg, Fischerstraße 27, in Budau in der 'Gallia', in Ulte Neustadt, Dittenbergstraße 13. Die Verwaltung, Neue Neustädter Arbeiter-Gewerkschaft. Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Versammlung im 'Weißen Hirsch'. Burg, Gewerkschaftstafel. Freitag den 12. November Sitzung mit den Gewerkschaftsvorständen im Gewerkschaftshaus. 262

Viehmarkt.

Magdeburg, 9. November. (Städtischer Schlacht- und Viehmarkt.) Auftrieb: 965 Rinder, und zwar 107 Ochsen, 193 Bullen, 680 Ferkel und Kühe, 64 Ferkel, 342 Schafvieh, 2425 Schweine. Besatz für 100 Vieh, Lebendgewicht: 1 Rinder, A. D. H. j. a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (angezogen) 70-75 M., b) vollfleischige, ausgewachsene im Alter von 4 bis 7 Jahren 62-68 M., c) junge fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene 56-58 M., d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere - - - M. B. Bullen, a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 69-73 M., b) vollfleischige jüngere 60-68 M., c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 47-50 M. C. Ferkel und Schafe: a) vollfleischige ausgewachsene Ferkel höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 61-70 M., b) vollfleischige ausgewachsene Ferkel und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Ferkel bis 68 M., c) mäßig genährte Kühe und Ferkel 50-57 M., d) geringe Saugläufer 40-54 M. III. Schafe, I. Stallmärschler, a) Wallflämmer und jüngere Wallflämmer 60-65 M., b) ältere Wallflämmer, geringere Wallflämmer und gut genährte junge Schafe 55-60 M., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Marschschafe) 40-45 M., IV. Schweine, a) fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht - - - M., b) Schweine von 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht 110-120 M., c) vollfleischige von 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht 100-115 M., d) vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 95-105 M., und zwar 1. Schweine von 160 bis 180 Pfund 85-95 M., 2. Schweine von 160 Pfund Lebendgewicht 70-85 M., und zwar 1. Schweine von 160 bis 180 Pfund - - - M., 2. Schweine unter 100 Pfund - - - M., f) unreine Sauen Lebendgewicht 85-95 M., g) geschnittene Eber Lebendgewicht - - - M. *) Preise für Schlachtgewicht werden nicht mehr notiert. Verkauf und Tendenz: Vieh- und Fleischmarkt: 75 Rinder, 5 Ferkel, 50 Schafe, 100 Schweine.

Wasserstände.

Table of water levels for various locations including Straßfurt, Weissenfels, and others. Columns show water level changes and dates.

Wettervorhersage.

Donnerstag, 11. November: Volkig, mild, etw. Regen.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 9. November. Todesfälle: Emma geb. Wieck, Ehefrau des Arbeiters Karl Hein, 59 J., 10 L. Anna geb. Eggert, Ehefrau des Mühlentragers August Eberhardt, 54 J., 2 M., 17 L. Dorothee geb. Koch, Ehefrau des Eisenbahnarbeiters Hermann Polze aus Bommersdorf, 39 J., 1 M., 9 L. Handlungshilfe Hermann Polze aus Triest 30 J., 5 M., 29 L. Sudenburg, 9. November. Todesfälle: Friederike geb. Starck, Ehefrau des Arbeiters Wilhelm Bleis, 31 J., 3 M., 5 L. Siechenhospital, früherer Schneidermeister Eduard Dunkel, 62 J., 9 M., 6 L. Geheimer der Inf.-Regt. 2, Landwehrtruppe, Landwirt Friedrich Reine, 36 J., 10 M., 21 L. Neustadt, 9. November. Todesfälle: Arbeiter Gustav Ehrhardt 76 J., Witz, im Inf.-Regt. 232 Arbeiter Wilhelm Schilling, 37 J., Witz, im Inf.-Regt. 228 Arbeiter Erich v. Bienenfeld, 23 J., Witz, geb. Müller, Ehefrau des Garnmüllers Hugo Ganz, 55 J.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Advertisement for 'Kleine Eckstein' cigarettes, featuring a logo and text: 'Kleine Eckstein beste 2 Pfg. Cigarette Truffrei'.